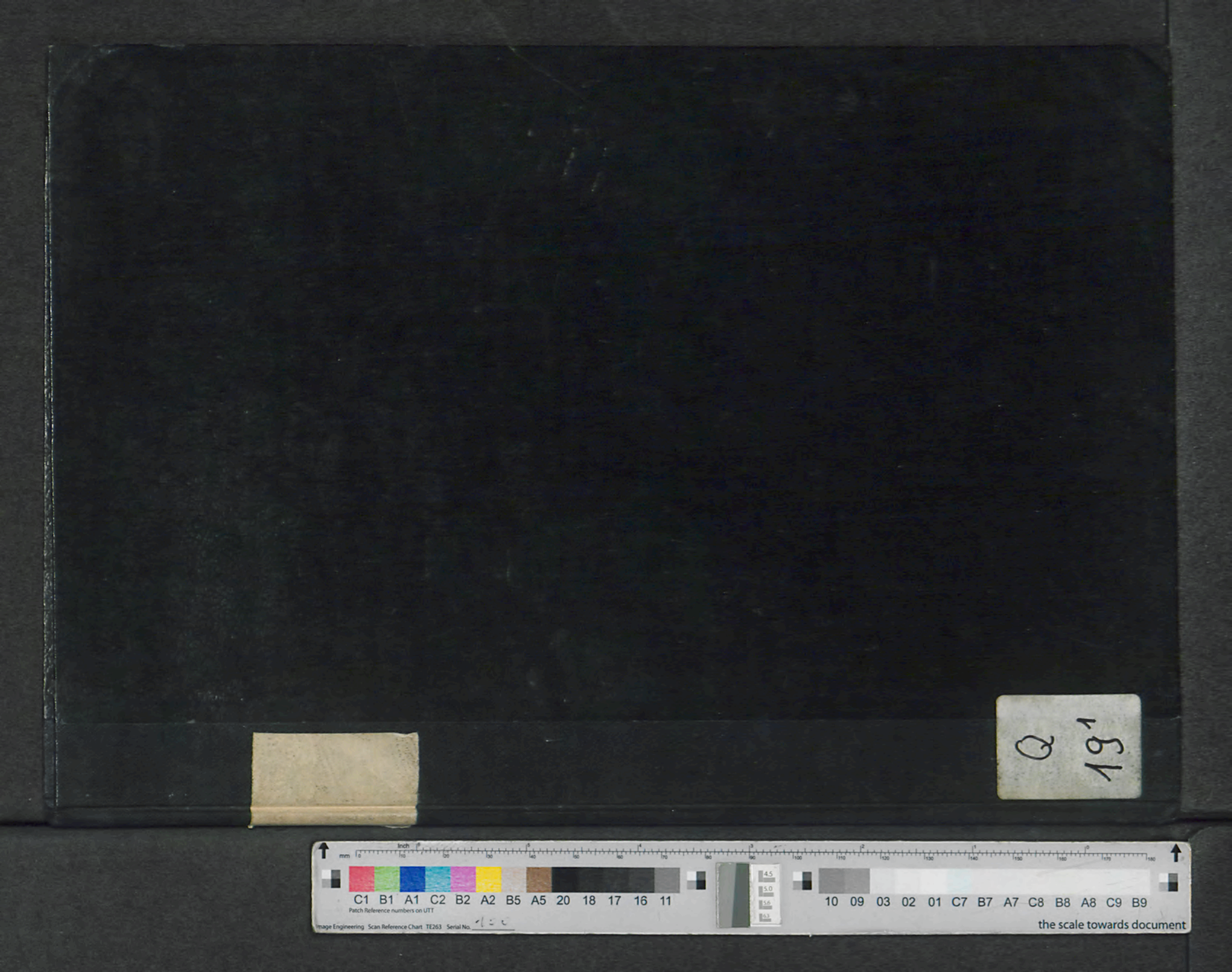

Q
19¹
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document

Q
191

Ø 19¹

Der Christianeer

1738 **Schulzeitung des Christianeums zu Altona** 1931

Schriftleitung: Kohbrok, Sjöberg, H. Müller, Günther, Stapel, Siebert, Mießner, Brammann. / / Berater: Studienrat Schröder.

Druck: Heinrich Barkow, Altona, Reichenstraße 18.

Nr. 4. **Mai 1931**

Unsere Abiturienten.

Die Reifeprüfung am Christianeum bestanden Ostern 1931

am Gymnasium:

Name	Geburtstag	Auf dem Christianeum seit	gewählter Beruf
1. Friedrich-Wilhelm Böge	15. 10. 09.	UI. 29.	ev. Theologie
2. Johannes Bornholt	15. 3. 13.	UI. 29.	Zollfach
3. Herbert Breede	7. 6. 12.	VI. 22.	Jura
4. Ernst-August Eichelbrenner	28. 6. 13.	VI. 22.	Math. Naturw.
5. Franz Gdaniec	25. 10. 10.	UI. 29.	kath. Theologie
6. Rudolf Halver	26. 7. 12.	V. 23.	ev. Theologie
7. Gunter Hannink	12. 12. 12.	VI. 22.	Math. Naturw.
8. Jens Heimreich	13. 6. 12.	UIII. 25.	Dramaturg
9. Walther Kawan	20. 3. 13.	VI. 22.	Jura
10. Friedrich Wilhelm Kleinlein	2. 5. 12.	VI. 22.	Architekt
11. Kurt Lindemann	13. 6. 12.	VI. 22.	Philologie
12. Klaus Matthiesen	23. 3. 13.	VI. 22.	Jura
13. Friedrich Ohlsen	4. 3. 12.	V. 22.	Jura
14. Heinz Raabe	26. 1. 13.	V. 23.	Jura
15. Otto v. Stockhausen	13. 11. 12.	VI. 22.	ev. Theologie
16. Günther Zeidler	1. 6. 12.	VI. 22.	Schiffbau
17. Hans Martin Zeidler	4. 1. 11.	V. 22.	Bibliothekar

am Realgymnasium:

1. Gerhard Brandt	4. 5. 13.	UIII. 25.	Architekt
2. Rolf Brill	9. 5. 11.	UI. 29.	Musik
3. Jürgen Elingius	17. 5. 12.	VI. 22.	Architekt
4. Hans-Jürgen Greve	3. 5. 13.	VI. 22.	Apotheker
5. Günther Hennig	19. 12. 11.	UI. 29.	Jura
6. Hans Jastram	15. 11. 11.	VI. 21.	Tierarzt
7. Heinz Kawan	5. 5. 10.	IV. 22.	Kaufmann
8. Oskar Kirchner	31. 7. 10.	V. 23.	techn. Kaufmann
9. Hans von Lösecke	29. 5. 11.	VI. 20.	Kaufmann
10. Kurt Heinz Meyer	16. 7. 11.	VI. 21.	Jura
11. Hans Georg Möller	25. 2. 12.	IV. 23.	Jura
12. Helmut Müller	26. 9. 10.	UII. 26.	Theologie
13. Hermann Niebuhr	8. 10. 11.	UIII. 24.	Medizin
14. Harald Peters	17. 5. 12.	IV. 23.	Architekt
15. Johannes Rose	21. 4. 12.	III. 29.	Kaufmann
16. Günter Salzmann	3. 1. 12.	IV. 23.	Kaufmann
17. Hans Schütt	13. 4. 12.	VI. 21.	Reichsbahn
18. Wilhelm Schwiering	14. 8. 11.	VI. 22.	Lehrer
19. Klaus Wettwer	10. 5. 12.	VI. 21.	Zahnarzt
20. Hermann Wuppermann	24. 7. 13.	III. 29.	Kaufmann

1831 Abiturientenentlassung. 1931

Im Jahresbericht des Christianeums für das Jahr 1831 findet sich folgende Ankündigung:

„Am Freitag, dem 15. März, vormittags um 10 Uhr, werden in öffentlichen Reden von uns Abschied nehmen:

Johann Martin Heinrich Burmester

aus Altona, welcher in lateinischer Sprache die Gefühle des Jünglings beim Abgang von der Schule schildert;

Moritz Warburg

aus Altona, welcher, ebenfalls in lateinischer Sprache, zeigt, wie wichtig es sei, in allen Lagen des Lebens Gleichmuth zu bewahren;

Eduard Dreyer

aus Altona, welcher in deutscher Sprache zu beweisen sucht, daß der Rückblick in die Vergangenheit Nutzen für die Gegenwart und Zukunft gewährt, und

William August von Fischer-Benzon

aus Jütland, welcher in lateinischer Sprache den Nutzen darstellt, welchen die Beschäftigung mit den Wissenschaften dem Studierenden selbst gewährt.

Zu den Feierlichkeiten laden wir Sr. Excellenz, unseren verehrungswürdigen Protogymnasiarchen, die übrigen Mitglieder des hochansehnlichen Gymnasiarchalkollegiums, den hochlöblichen Magistrat, das ehrwürdige Ministerium, die bürgerlichen Kollegien, und jeden, der freundlichen Anteil an unserer Anstalt nimmt, ehrerbietig und ergebenst ein. Mit dem aufrichtigsten Dank werden wir es erkennen, wenn auch bei diesen Schulfeierlichkeiten eine zahlreiche Versammlung teilnehmender Schulfreunde uns erfreuen wird".

G. F. Schumacher berichtet in seinen „Genrebildern" über seinen Abschied vom Christianeum:

„Als ich von der Lehranstalt Abschied nahm, auf welcher ich acht Jahre verlebt hatte, hatte ich nur einen Gefährten; ein gewisser Meier ging zugleich ab, und zusammen in einer Kutsche herumfahrend luden wir unser Publikum ein, ließen Pauken und Trompeten im großen Hörsaal erschallen, und thaten da öffentlich dem Publikum kund, daß wir Altona nun nicht länger durch unsere Gegenwart beglücken könnten. Ob die Hörer geweint haben, weiß ich nicht; bemerkt habe ich es indeß nicht. Nach dem herrschenden Gymnasiastenton ward ich denn gleich nach gehaltener Abschiedsrede schon im Auditorio von meinen Kommilitonen feierlich für ein Philister erklärt und mußte mir diese Benennung gefallen lassen, bis eine Studentenmatrikel mich glänzender als vorher wieder in die Zahl der Burschen aufgenommen haben würde."

Leider sind uns die Abschiedsreden jener Abiturienten vor 100 und mehr Jahren nicht erhalten; wir können infolgedessen nicht sagen, welche Gefühle damals die Jünglinge beim Abschied von der Schule beseelten. Damit aber die Nachwelt weiß, mit welchen Gefühlen die Primaner des Jahres 1931 vom Christianeum Abschied nahmen, wollen wir die Reden, die bei der Entlassungsfeier der Abiturienten am 14. März 1931 gehalten wurden, hier wiedergeben.

Abschiedsrede des Sprechers der O. I. g.

Hochverehrter Herr Direktor, sehr geehrte Herren Lehrer, meine Damen und Herren, liebe Schulkameraden!

Die Schulzeit liegt hinter uns. 12 Jahre lang, 12 lange Jahre war die Schule der Ort, wo wir uns jeden Morgen zu ernster und fröhlicher Arbeit, zu Spiel und Sport zusammenfanden. 12 Jahre war uns die Schule der Hafen, in den morgens unser kleines Schiff leer einlief, um mittags vollgepackt wieder heimzusegeln. Von Sexta bis Prima war uns die Schule der helle, bisweilen auch düstere Hintergrund, auf dem sich unser sorgloses Leben abspielte, das von uns aber sehr ernst genommen wurde.

Als kleine Sextaner führte uns die Schule hinein in den schön angelegten Garten der lateinischen Sprache, mit seinen abgezirkelten Blumenbeeten und seinen geharkten Wegen. Da standen wir und betrachteten mit scheuer Ehrfurcht die merkwürdigen Blumen des Südens und ließen uns ihre klingenden, fremd klingenden Namen sagen. Eine Pflanze mußte besonders lange beschaut werden, das war ein Gewächs, das keine Blüten, sondern nur lange, spitze Stacheln trug, der Dornstrauch der Grammatik.

Aber wir wurden älter und bekamen grüne Tertianermützen. Da schwammen und plätscherten wir vergnügt herum im Planschbecken der griechischen Formen, und wir folgten unseren Lehrern in den Wald der Gleichungen und Quadratwurzeln, in dem es oft recht dunkel war.

Wenn wir die Summe ziehen von den wilden Sextanerspielen auf dem Schulhof, vom Studium der Antike in der Sekunda, das schon ernsteren Charakter trug, bis zu den feinen Philosophie- und Deutschstunden der Prima, so müssen wir sagen, daß es eine herrliche Zeit war, die wir hier zusammen erlebt haben.

Wir Schüler des humanistischen Gymnasiums durften damals, als die

Nachwehen des Kriegs und der Revolutionszeit da draußen tobten, als die Inflation alles drunter und drüber gehen ließ, hier im Frieden der Schule das Schrifttum der Antike in uns aufnehmen. Da lasen wir von den Revolutionen und Kriegen der Römer um die respublica und vom Kampf der Griechen um das heilige Troja. Da zogen wir mit dem griechischen Phantasten Alexander aus, eine Welt zu erobern, und mit Cäsar, dem nüchternen römischen Genie, kämpften wir den bellum gallicum noch einmal. Wir langweilten uns bei Ciceros Perioden und begeisterten uns an den Froschchören der griechischen Komödie. Wir konnten hineinsehen in den geschlossenen Kreis der griechischen und römischen Kultur. Am Schicksal Hellas und Roms konnten wir andere Völkerschicksale studieren. Und weil die Antike die geistige Ahnherrin der Moderne ist, konnten wir versuchen, das abendländische und besonders das deutsche Geistesleben ein wenig besser zu verstehen.

Für alles, was wir hier erlebt und gelernt haben, danken wir der Schule. Und wir wissen, was wir unseren Lehrern und besonders Ihnen, Herr Direktor, zu verdanken haben. Aber unser Dank soll in diesen Worten nicht erschöpft sein. Das soll unser tiefster Dank an das Christianeum sein, daß wir versuchen, unseren Platz im Leben auszufüllen.

Die griechische Psyche, den römischen Charakter, deutsche Verse und englische Prosa, Integrationen und Sauerstoffverbindungen, alles wollten wir auf der Schule studieren. Alles das sind Gebiete, die Lehrer und Schüler gemeinsam erkämpfen sollen. Und Kampf wissen echte Jungs immer zu schätzen. Auf zwei Wegen ist das möglich, auf dem Wege des persönlichen Erlebens und auf dem Weg der geistigen Bemühung. Man könnte es die Tragik der Schule nennen, daß diese beiden Wege so oft nicht zusammenkommen. Und doch gehören Wissen und Erleben, Hirn und Herz zusammen. Das ist dem Schüler klar, der über die Wissenschaft des Nicht-Wissenswerten schimpft, und dem Lehrer, der über das Fehlen des positiven Wissens klagt. Zwar am beiderseitigen Präparieren sollte es nicht liegen.

Wenn wir heute auf unsere Schulzeit zurücksehen, so kommt es manchem von uns vielleicht zum schmerzlichen Bewußtsein, daß wir oft tiefer und gründlicher in unsere Texte hätten hineinschauen müssen, um die Hinter- und Untergründe mehr zu spüren und den Geist des Schreibers deutlicher zu fassen. Denn erst dann wird aus der Wissenschaft des Nicht-Wissenswerten eine fröhliche Wissenschaft. Dankbar sind wir der Schule, daß sie uns oft fröhliche Wissenschaft gezeigt hat. Doch wir würden der Schule auch Dank gewußt haben hätten wir öfter frisches Brot essen dürfen, und nicht nur das, was vor 40 Jahren auf den Universitäten gebacken und verkauft wurde. Daß diese fröhliche Wissenschaft immer mehr an Raum gewinnt, daran werden Lehrer wie Schüler in gleicher Weise mitzuarbeiten haben. Aber sie sollten den Mut haben, das, was Philosophie, Religion und Schule bieten, nicht nur in abstracto hinzunehmen, sondern als Wirklichkeit zu fassen, und sich in diese Wirklichkeit hineinbezogen wissen.

Doch viel mehr als die Vergangenheit beschäftigt uns gegenwärtig die Zukunft. Die trotz allem herrliche Schulzeit, in der für uns vorgesorgt und vorgedacht wurde, ist für uns jetzt vorbei. Heute sollen wir den sogenannten Schritt ins Leben machen. Nein, es ist nicht ein gemächlicher Schritt, sondern ein Sprung aus dem sicheren Kreis der Schule in das unsichere, unbarmherzige Leben. Da wollen wir die Augen weit aufmachen, um es zu erkennen, wollen versuchen, das richtige Bild unserer Zeit zu sehen.

Und da müssen wir sagen, daß wir zweifellos in einer Krisis leben. Auf allen Gebieten ist Altes ins Schwanken geraten. Neues will werden. Und wir spüren, daß wir auch in allernächster Zeit große Geschichte erleben werden. Wenn die Arbeitslosigkeit so weiter geht, wenn der Haß im eignen Volk so weiter wächst, wenn die Nachbarvölker so weiter um die Wette rüsten, — die Folgerungen dieser Tatsachen ergeben das Bild unserer nächsten Zukunft.

Vor einer Woche hat Reichskanzler Brüning in einer Kundgebung an die deutsche Jugend uns zugerufen: Heroische Anforderungen müssen an die sittliche Kraft einer heranwachsenden Generation gestellt werden.

Wenn wir diese Worte Brünings gefaßt haben und uns dann mit einem Kopfsprung hineinstürzen in ein sattes bürgerliches Leben, das nur vom Ich, nicht vom Wir wissen will wenn wir uns der Tradition in die Arme werfen, der Tradition, dem Ruhehafen der gestrandeten und seeuntüchtigen Schiffe, dann üben wir Verrat an unserer Zeit und an uns.

Haben wir die Not unserer Zeit gesehen, — und wir müßten blind sein, wenn wir sie nicht sähen, dann können wir Jungen es uns nicht leisten, uns für immer in Literatur oder Philosophie zu vergraben oder uns in Sport und Romantik zu verlieren.

Wir sind es uns selbst schuldig, uns der Wirklichkeit zu stellen und zu wissen, daß in dieser Krisis der Gegenwart weder die Tradition noch das Beharren auf Standpunkten hilft, sondern daß neue Wege gegangen wer-

den müssen und daß wir mit dazu berufen sind, sie zu suchen.

Tausende von Jungen in unserem Alter, die in anderer Umwelt aufgewachsen sind, die keine höheren Schulen besuchen konnten, haben in den Jahren, wo wir Literatur trieben, wo wir musizierten und zeichneten, an der Maschine gestanden, haben in harter körperlicher Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, um den wir uns nicht zu sorgen brauchten. Was gibt uns das Vorrecht, 9 Jahre lang auf der höheren Schule zu sitzen und jetzt auf die Universitäten zu ziehen, und uns um keine körperliche Arbeit zu kümmern?

Wenn uns diese Fragen lebendig geworden sind, dann trifft uns mit voller Wucht das Wort „Verantwortung" und läßt uns nicht mehr los. Das gibt unserem Schüler- und Studentenzusammensein einen sehr ernsten Hintergrund. Nämlich, wir müssen uns bewußt werden, daß wir durch unser Denken unserem Volke genau so dienen sollen, wie der Arbeiter an der Maschine. Daß wir nicht denken für das Ich unserer Person, sondern für das Wir des Volkes: Es ist uns durchaus bewußt, daß hiermit nicht das Letzte und Tiefste gesagt ist von dem, was gesagt werden muß, aber daß es wohl wert ist, gesagt zu werden. Auch aus unseren Reihen, aus den Reihen der höheren Schüler sollen Führer des deutschen Volkes hervorgehen, geistige und geistliche, politische und Wirtschaftsführer.

Und unsere Zeit stellt uns Aufgaben, die Männer mit heißem Herzen und kühlem Verstand fordern. Es gibt heute Probleme, die keine Probleme mehr bleiben dürfen. Ich nenne drei Fragen, um die wir uns vor allem bemühen müssen, die Frage des Volkes, die die Nationalsozialisten meinen, wenn sie von Blut und Rasse reden, die Frage der Erziehung, die wir zwölf Jahre lang an unserem eigenen Leib, aber nur von der passiven Seite her, gespürt haben, die Frage der Arbeit, an der heute fünf Millionen Deutsche kranken. Das sollen keine interessanten Probleme bleiben, die wir vom Katheder oder Schreibtisch aus mehr oder minder geistreich behandeln, es sind Fragen, um die ein blutiges Ringen einsetzen muß, von denen das Sein oder Nichtsein Deutschlands abhängt.

Wir danken unserer lieben alten Schule, daß sie uns das Rüstzeug gegeben hat, das uns berechtigt, später in dies Ringen einzugreifen, und wir wünschen dem Christianeum, daß es viele Jungen in diesen Kampf sendet, die denken und handeln können und bereit sind, Verantwortung zu tragen. R. H.

Abschiedsrede des Sprechers der O. I. r.

Wir Abiturienten fühlen alle, daß die hinter uns liegende Zeit schön war, ja, eine der schönsten unseres Lebens bleiben wird. Wir hatten morgens unsere Stunden, mittags gingen wir nach Haus und der Tag war frei, obwohl noch etwas gearbeitet werden sollte. Dazwischen lagen die häufigen Ferien. Das alles lag unter dem Schutz des Elternhauses, war eigentlich immer besonnt, war schön. Aber die Ferien und freien Nachmittage waren doch nur Begleiterscheinungen. Das Wichtige war die Schule selbst. Der Schule verdanken wir zum größten Teil unser ganzes Denkvermögen, denn hier sind wir auf Probleme gestoßen worden, hier wurden uns die Tatsachen vorgelegt, und wir lernten sie miteinander logisch verbinden, Ursache und Wirkung erkennen.

Wir und unsere Leistungen wurden dann auf einen Generalnenner, das Zeugnis, gebracht, wodurch Ansporn, Selbstbeherrschung und Arbeitswillen erzielt werden sollten. Das sind aber Dinge, die jede Schule bei jedem erzielen wird, wozu wir nicht erst auf das Gymnasium oder Realgymnasium zu gehen brauchten.

Was gibt uns das **Realgymnasium** im besonderen? Es gibt die Möglichkeit, sich auf allen Gebieten zu unterrichten, es gibt die Vereinigung des humanistischen Zuges des Gymnasiums mit dem naturwissenschaftlich-mathematischen der Realschule, also das Höchste, was erzielt werden kann: ein Streben nach Universalwissen. Aber Universalwissen ist heute unmöglich, und das Streben nach diesem Ziel würde uns unerträglich werden. Bis Untersekunda kann es gut gehen, dann aber, wenn langsam ein Bewußtsein eignen Könnens, eigner Interessen aufsteigt, dann wird das System unmöglich. Wir möchten in der Oberstufe noch einmal selbst entscheiden können, ob wir uns den Naturwissenschaften, den Sprachen oder den sogenannten ethischen Fächern, Deutsch und Geschichte, hingeben wollen. Aber alle drei, wie es bei uns auf dem Realgymnasium ist, zu lernen, gleichberechtigt nebeneinanderzustellen, nur um eine Allgemeinbildung zu erzielen, ist unmöglich. Wir haben es an uns gemerkt, daß wir nur zwischen dem Realen und Gymnasialen hingen, und nicht, wie es wohl die Absicht war, beides in uns vereinen. Deshalb sind wir uns auch mit den Lehrern völlig einig, die eine Trennung in zwei Gruppen ab Obersekunda erwünschen. Aber dies Ideal ist jetzt entfernter denn je. Jeden Tag lesen wir Erlasse, die Ersparnisse auf den höheren Schulen fordern, und die machen die Trennung

für lange Zeit aussichtslos. Wäre aber nicht schon viel getan, wenn in der Theorie das System des Von-allem-etwas-wissens abgelehnt wird, wenn ohne die finanziell zu sehr belastende Trennung in zwei weitere Klassen das Prinzip der Höchstleistung, nicht das der Allgemeindurchschnittsleistung anerkannt wird? Denn die Schule will doch Vorbereiter fürs Leben, fürs Schaffen sein. Und Höchstleistung reizt zum Beharren auf dem Gebiete, also zum Berufergreifen, wobei das Wort in seinem ursprünglichen Sinne wieder zur Geltung kommt. Der Beruf würde unmittelbar aus der Schule hervorwachsen. Nach unserm System wird es aber unter den Abiturienten immer viele geben, die nicht wissen, was sie werden sollen noch mehr, die notgedrungen in irgendeinen Beruf gehen, weil er Möglichkeiten schneller Anstellung bietet. Das scheint überhaupt die Hauptsache: möglichst schnell irgendetwas zu werden, ob Erwartungen auf ein Höheres gegeben sind oder nicht, denn überall droht die Klausur, also die Ausschließung unserer Jahrgänge, überall droht riesengroß die Arbeitslosigkeit. Wenn wir teilweise jetzt noch durch väterliche Hilfe ein Studium ergreifen können, so wissen wir nicht, ob in 4 bis 7 Jahren noch ein Plätzchen für uns frei ist. Daraus entspringt dieses Hasten, diese Unsicherheit, ja sogar eine gewisse Verantwortungslosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber gegebenen Tatsachen, gegenüber Staat, Volk, kleinster Gemeinschaft und vor allem gegen sich selbst. Ja, es könnte welche geben, die den schrecklichen Glauben an Ueberflüssigkeit in sich tragen. Das darf nicht sein! Wenn das berufliche Leben uns so unendliche Schwierigkeiten machen wird, so darf das kein Grund zu Gedanken an Ueberflüssigkeit und zur Verzweiflung sein. Und das hat uns jede Jugenderziehung mitzugeben, dieses Mittel gegen Niedergedrücktheit, den Glauben an sich selbst, den Glauben, daß man etwas kann, das aber gut. Auch die Schule muß uns diesen Glauben mitgeben! Tut das das Realgymnasium mit dem Ziel der Allgemeinbildung? Das Realgymnasium gibt uns keinen Halt fürs Leben.

Und doch sind wir hier alle von Dankbarkeit beseelt, denn wir haben den nötigen Halt bekommen, wir sind auf einer Schule gewesen, deren Prinzip wir für falsch halten, die wir aber doch bejahen müssen, denn das Christianeum hat uns die Untauglichkeit des Realgymnasiums nicht merken lassen, weil jeder einzelne unserer Lehrer uns seine Persönlichkeit und seine Interessen ganz hingab, damit wir mit und durch ihn Eindrücke und Wissen bekamen, die uns immer wertvoll bleiben, — weil also die Persönlichkeit unsere Schule regierte, nicht das System.

Wir wissen aus Erzählungen der Freunde aus anderen Schulen, wie es da war, und erfuhren dadurch, wie gut wir es hatten, welche Fülle von Anregungen wir von allen Seiten durch die Schule bekamen und wie wir uns doch immer frei fühlten und wie gerade dieses freie Denken hier gefördert wurde. Dafür wollen wir besonders dankbar sein. Zugleich empfinden wir auch Freude, nicht, weil wir die Schule hinter uns haben — bei jedem wird schon leise und versteckt ein Bedauern mitklingen —, sondern weil wir Neues vor uns haben.

Und das ist das Schönste: Aus einem durchlebten Schönen in ein zu durchlebendes Neues zu treten! H.G.M.

Abschiedsrede des Direktors.

Hochverehrte Gäste, meine Herrn Kollegen, liebe Schüler, ganz besonders meine lieben Abiturienten!

Eigentlich hätte ich zu dem, was die beiden Sprecher des Gymnasiums und Realgymnasiums gesagt haben, wenig mehr hinzuzufügen: sie haben uns aus dem Herzen gesprochen. Was der Sprecher der Olg uns über die Antike und ihre Wirkung andeutungsweise zurief, darüber haben wir oft gehandelt — mit suchender Seele, manches haben wir auch gefunden und erlebt. Wenn er dann aus dem sicheren Hafen auf das stürmische Meer des Lebens, der Zukunft hinausschaute, in der aus dem Gedanken das Leben sich gestalten, aus der Theorie die Praxis werden soll, so folgen wir seinen Blicken mit warmen Wünschen und berechtigten Hoffnungen. — Ebenso möchte ich meine fast rückhaltlose Zustimmung zu dem aussprechen, was der Sprecher der Olr ausführte. Ja, wenn wir es nur machen könnten, wenn der Staat die Mittel für eine Gabelung der Oberstufe, für eine freiere Gestaltung ihres Lehrplans hergeben würde, das wäre alles wunderschön. Aber vorläufig ist gar keine Aussicht dafür vorhanden: wir müssen uns sogar selbst innerhalb unserer beiden festen Typen, im alt- und neusprachlichen Gymnasium, Freiheit und Erkenntnis und Leben schaffen.

Dieser Tage fiel mir ein Wort Nietzsches auf: „Im Gebirge der Wahrheit kletterst Du nie umsonst; entweder Du kommst schon heute weiter hinauf, oder Du übst Deine Kräfte, um morgen höher steigen zu können". So wird es Ihnen auch gehen, wenn Sie nun in das Leben eintreten. Bis jetzt sind Sie noch im Vorgebirge gewesen, aber wenn Sie nun hinauswandern oder hinausstürmen, denn wird bald, ob Sie wollen oder nicht, das große Klettern für Sie anheben. Dann gibt es drei Aufgaben in dem Gebirge der Wahrheit:

zuerst müssen wir in das Gebirge der **wissenschaftlichen Wahrheit** hineinsteigen; dann kommen die zerklüfteten Grate und Gipfel der **Lebensführung**, der Bewährung im Handeln; und schließlich schaut man auf seiner Wanderung über die Schroffen und Gletscher zu den letzten höchsten Gipfeln hinauf, die wir nie erreichen werden: das ist das Gebirge der **Glaubenswahrheit**.

Lassen Sie mich einen Augenblick verweilen bei dem ersten Gebirge der wissenschaftlichen Wahrheit. Die „Wahrheit“ der Wissenschaft ist immer etwas Relatives: eines hebt sich vom anderen ab, und eines wird am anderen erst gemessen und erkannt. Das Gefüge der Gedanken, die alle von dem menschlichen Geist geschaffene Gegenstandsbildungen sind, hängt wie ein Kosmos in seinen eigenen Gesetzen, eine Welt unserer Bildung, die uns die wirkliche Welt vertritt, mit der wir die Welt-an-sich erobern und beherrschen. Jede Wissenschaft beansprucht ihr besonderes Studium, die Theologie, die Medizin, die Jurisprudenz, die Literarkritik, die Kunstwissenschaft, die Geschichte der Menschen und die Erklärung der Natur: sie alle haben ihre besondere Gesetzlichkeit, ihre eigene Logik, ja, ihre eigene, zu erlernende Sprache. Und in diesem ebenso steilen wie geregelten Gelände kann man nicht Fuß für Fuß weiter setzen, so als ob es von selbst ginge. An manchem Tag wird der Kletternde das Entweder-Oder Nietzsches erleben: zuweilen geht's im Anlauf aufwärts, dann plötzlich stockt die Fähigkeit und die Kraft versagt. Wochen und Monate lang muß man bescheiden die Pfade suchen, die Kräfte üben, um später gestählt den neuen Aufstieg zu wagen. Oft sogar geht es auch wieder abwärts. Was soll man da machen? Man hatte einen Gipfel erstiegen und trachtet dem nächsten zu, aber der Weg zu ihm geht nur durch ein tiefes Tal. Aber auch die Talwanderung festigt die Kräfte und macht die Hoffnung groß, daß man endlich höher hinauf komme. Es wäre verlockend zu zeigen, wie es den Studenten in den verschiedenen Wissenschaften ergeht, die Wanderkarten zu zeichnen, denen dieser hier, jener dort zu folgen hat.

Doch ich möchte zum zweiten kommen, das jenseits dieser berufswissenschaftlichen Wahrheit liegt, zum Gebirge des praktischen Lebens, dessen, was wir eben das Handeln nannten. Es mögen Zeiten kommen, wo so grausame Stürme über uns hingehen werden, daß keine Zeit zur Beschaulichkeit, keine Zeit mehr bleibt, um den reinen Gedanken nachzuhängen. Da wird es heißen: hier mußt du dich entscheiden; hier werden deine Willens- und Entschlußkraft angefordert. Man hat oft gesagt: das Denken ist der Feind des Lebens; der Denker wird sich keine Welt erobern; der denkende Mensch ist zu gerecht, weil er alle Seiten sieht; der Handelnde muß einseitig und rücksichtslos sein. Aber auch die praktische Lebensführung ist ein Klettern im Gebirge der Wahrheit. Wer ein rechter und echter Täter, ein sittlicher Mensch sein will, der muß sich selbst die Wahrheit sagen können, mit sich und über sich wahrhaftig sein. Er muß seine Mittel kennen, seine Möglichkeiten und Grenzen. Und vor allem muß er sich im Ganzen seiner Welt und in der Gemeinschaft seiner Mitmenschen bemessen, ja berechnen können. Darum wird er das Theoretische in die Verhältnisse seines Lebens hineinbringen und darin lebendig machen. Das Denken des Lebens ist das Leben des Denkens: das gilt für beide Gebirge. Und sicherlich gilt auch das Wort von Weg und Niederweg: Fehlschläge und Mißerfolge werden nicht ausbleiben, so wenig wie dort, wo der Weg zur Wahrheit durch Irrtümer führte.

Aber nun zu den ganz hohen Gipfeln! Da mag einer jahrelang der Wissenschaft nachgegangen sein, mag manches gesucht und gefunden haben, mag seine Prüfungen abgelegt haben und schon unter die Führer des Volks eingereiht sein: plötzlich merkt er, daß die Welt stärker ist als er. In der Welt muß der Handelnde sein; aber nicht von der Welt darf er sein: sonst müßte er unterliegen, unterliegen eben der Welt, die ihn hat. Da wird ein großer Zweifel wie ein schwerer Schatten auf ihn fallen: das ist der Zweifel an der Vernunft des Daseins, am Sinn des Lebens. Dürfen wir Menschen, so fragt der, der sich im Gebirge der Wahrheit verstiegen hat, uns einbilden daß wir eine Bedeutung haben? Dürfen wir, deren Leben dem Tode verfallen ist, meinen daß wir in dieser Welt, deren öde Unendlichkeit uns erdrücken will, noch eine Aufgabe hätten? Der Stimmen werden genug laut, die den Sinn bis ins letzte auflösen und die Sinnlosigkeit für den einzigen Sinn erklären. Nicht mit aller Logik der Wissenschaften, nicht mit dem eisernen Willen des Praktikers können wir uns den hohen Berg erobern, von dem aus der Blick die ganz hohen Gipfel getröstet erfaßt: die große Stille des Glaubens allein leitet uns zu diesem Ausblick. Ich will das Wort „Glauben“ nicht in einem dogmatischen Sinne verstehen, aber doch in einem so tief religiösen Sinn, daß er tiefer garnicht gefaßt werden kann.

Dieser Glaube geht von der Ganzheit des Menschen aus, weil er den ganzen Menschen ergreift: in ihm wird Zeit und Ewigkeit, Welt und ich, Gott und Mensch zur Einheit. Die Worte des Alltags versagen hier ihren Dienst, so leuchtend klar die Einheit von Gedanke

und Tat in der Seele steht. Wer bis hierher im Gebirge der Wahrheit vordringt, wird das Bekenntnis finden und zum Ausdruck bringen, das seiner besonderen Geschichte entspricht.

Es ist vielleicht leichter, sich der Symbole zu bedienen, die einer aus geschichtlichen Boden entsprossenen Religion eigen sind. Andere werden als Dichter, andere als Philosophen sprechen. Die eine Hauptsache ist, daß alle, wir und Sie nicht müde werden, bis die sonnenbeschienenen Gipfel vor unseren Augen sichtbar werden. Wer sie erblickt, ist selig: er wird dann auch ins Vorgelände und in die Ebene zurückkehren, um die Arbeit des Alltags zu verrichten, ohne im Alltag alltäglich zu versinken.

Nun, meine lieben jungen Freunde, ich glaube, Sie haben mich verstanden. Vielleicht denken Sie in wichtigen Augenblicken Ihrer zukünftigen Wanderung an die Worte dieser Stunde zurück und fragen sich: wo bin ich? wo stehe ich bei meinem Klettern im Gebirge der Wahrheit? Von Herzen möchte ich Ihnen wünschen, daß Sie bis zu dem Anblick des höchsten Gipfels vordringen. Vielleicht ist der Kairos, der sie heute am Tage packt und auf den neuen Weg des Lebens setzt, schon ein erster ferner Blick: aber er wie alle ferneren Seligkeitsblicke sollen nicht die schönen Augenblicke sein, in denen man verweilt, sondern die Anfänge der Arbeit, die immer neuen Anfänge. Daß Sie heute mit einem gewissen Gefühl der Freude aus der Schule scheiden, ist selbstverständlich; aber daß Sie auch in dieser Stimmung des Abschieds gerne an die alte Schule zurückdenken, das haben Ihre Sprecher uns versichert, und dessen sind wir gewiß.

Gedanken eines Abiturienten.

Wir sind jetzt im Frühjahr. Das ist eine denkende Zeit — wenn man so sagen darf. Die Sonne scheint, es ist warm, von der Erde steigt der Erdgeruch auf. Wenn man die Augen schließt, könnte man glauben, es wäre richtiger Frühling mit springenden Knospen und grünenden Wiesen. Dann aber sieht man die kahlen Bäume in der warmen Sonne stehen. Sie stehen so wunderlich bloß und kahl da, als wunderten sie sich wirklich, als wunderten sie sich, weshalb sie nun gerade so daständen, so zurückgeblieben, weshalb dieser Unterschied da wäre.

Da denkt man auch mal nach und findet, daß es auch andere Unterschiede gibt. Ich meine nicht Unterschiede wie zwischen gut und böse, alt und jung, arm und reich. Ich meine einen Unterschied, der sich nicht so kurz ausdrücken läßt. Es ist ein Unterschied, den wir Abiturienten täglich, stündlich empfinden. Wir hätten ihn eigentlich früher auch empfinden müssen. Aber da sahen wir ihn bloß, konnten ihn nicht empfinden, weil wir nur die eine Seite dieses „So und anders" kannten. Jetzt aber fühlen wir ganz deutlich diesen Unterschied zwischen Schüler und Nichtschüler. Mancher, der weiter hiervon entfernt steht, mag sagen, ich wollte empfinden, wo nichts zu empfinden wäre, ich wollte mal etwas Gutes über die Schule sagen, — gleichsam als Pendelausschlag nach der anderen Seite. Hierauf zu antworten, tut nicht nötig.

Man hat schon Recht, wenn man sagt: die Renegaten sind die eifrigsten Verfechter der neuen Idee. Auch wir Abiturienten sind Renegaten, aber echte. Man braucht sich nur einmal mit einem von uns zu unterhalten. Es hagelt förmlich Worte, wie: Als ich noch zur Schule ging . . . oder:, während meiner Schulzeit . . . oder gar: wir als Schuljungen. . . . Daß dies nur in den seltensten Fällen als bare Münze zu nehmen ist, ist natürlich. Natürlich ist aber auch, daß wir es tun. Wir waren vor kurzem noch Schüler, jetzt sind wir es nicht mehr. Dieser Zustand des Nicht-Schüler-seins kam so schnell,daß wir uns nicht schnell genug hineinleben konnten.

Es ist, als ob man ins Wasser geworfen würde. Ich sehe den Mann, der mich hineinstoßen will, weiß auch vorher: gleich bist du drin. Trotzdem mache ich im ersten Augenblick, wenn ich wirklich drin bin, hastige Bewegungen, um mir dies Element vertraut zu machen. Genau so geht es uns jetzt. Wir sind sozusagen in die Menge der Nichtschüler hineingestoßen. Diese Redensarten sind unsere hastigen Bewegungen, wir gebrauchen sie, obwohl wir sie garnicht nötig haben, wie wir auch hastige Bewegungen machen, obwohl wir wissen, wir können schwimmen.

Aber noch anderes spielt mit. Im Grunde bedauert man es, nicht mehr Schüler zu sein. Man kann sich eigentlich keine Rechenschaft geben, weshalb. „Es war so schön". Als wir Schüler waren (!), sagten wir: Wenn wir bloß erst fertig wärew . . . Aber da merkten wir es nicht. Es war so schön: daß wir wußten, was kommen wird, daß wir wußten, es ist schon richtig, was du tust, und anderes mehr.

Jetzt stehen wir vor der Berufswahl, da empfinden wir es. Wir wählen etwas, glauben, es ist das Richtige für uns, und warten eigentlich auf das aufmunternde Kopfnicken des Lehrers, das uns die Richtigkeit unserer Wahl bestätigt. Hier aber fehlt es. Wir tappen sozusagen im Dunklen. Jeder Faktor, der mitspielen könnte, wird bedacht. Man glaubt, es müßte gehen. Dann taucht plötzlich die Frage auf: Aber wenn es nun doch

schief geht, was dann? Da bleibt uns eben nichts übrig, als abwarten.

Ich will aber jetzt nicht tun, als wären mir jetzt, wo ich das Abitur in der Tasche habe, die Augen aufgegangen.

Wir hatten schon vorher unsere Unterschiede, die wir auch kannten, aber doch niemandem sagten. Wir schrieben Aufsätze, viele Aufsätze waren Bekenntnisse, aber, wenn man es sich bedenkt, waren es wieder keine. Wir sprachen über Dichter, was sie uns gaben, weshalb wir sie besonders schätzten, und vieles andere. Aber etwas hatten wir immer, das sagten wir nicht. Gerade dies etwas war doch die Hauptsache. Wir wissen auch garnicht, worin dies beruht. Es ist aber da. Der Dichter hatte empfunden wie wir, wir machen uns vom Dichter eine Vorstellung, die wir möglichst für uns behalten. Der Dichter hatte empfunden wie wir, nicht wir wie der Dichter. Wir hatten uns zu einer Ansicht, zu einem Gedanken — oder was es gerade war — durchgearbeitet und fanden nun: hier ist einer, der fühlt wie ich. Besonders ist es natürlich dadurch, daß es jemand war, den man persönlich nicht kannte, von dem man kaum das äußere Leben wußte. Man stellte sich auf Grund dieser einen Empfindung einen ganz neuen Menschen dar, einen Menschen, der kein Mensch war, sondern Ideal.

Besonders war auch, daß der Dichter fühlte wie wir, und nicht wir wie der Dichter; denn es muß eigene Leistung sein, die man bestätigt findet. Ich glaube, auch dies ist der große Wert der Dichtung, daß sie uns den ersetzt, der uns ermuntert und zustimmt. Sie ist das im geistigen und auch seelischen Leben, was das Brot im körperlichen Leben ist. Sie gibt neue Energien.

Dies soll nun natürlich nicht heißen, daß man bei der Berufswahl so vorgeht, daß man sich mehrere Dichter hernimmt und nachliest, was sie darüber wissen. Sondern jeder wird hier wissen, wie er vorzugehen hat.

Dasselbe, was uns die Dichtung bietet, geben uns auch die bildenden Künste. Sie geben uns alles dargestellt durch Farbe und Linie, ja sogar durch Bewegung und Rhythmus. Sie geben es uns in einer Form, die uns arbeiten läßt, wir bekommen es nicht klar, wir bekommen es so, daß jeder das herausfindet, was ihm, seiner Geistes- oder auch seelischen Bildung entspricht. Sie verlangt, daß der Beschauer Farbe und Linie, die er im ersten Augenblick sieht, sich in Leben überträgt, dies kann nicht jeder. Daher ist die bildende Kunst auch nur einem kleinen Teil der Menschheit zugängig. Noch kleiner wird der Teil in der Musik, wo es gilt, Töne und Rhythmen in Leben zu übertragen. Hier liegt die Schwierigkeit darin, daß man gezwungen ist, den einanderfolgenden akustischen Vorgängen nachzulaufen. Es bleibt keine Zeit zum Verweilen und Besinnen.

Die Art, sich die Kunst fürs Leben nutzbar zu machen, soll uns immer eine Aufgabe sein. Die Kunst soll fürs Leben dasein, soll immerwährendes, wirklich lebendes Leben sein, nicht auf Eis gelegte, konservierte, oder gar mumifizierte Lebensstücke; die Beschäftigung mit Kunst ist dann uns dienlich, uns unerläßlich, ist uns Lebensbedürfnis, und das will die Kunst sein.

G. Zeidler.

Zur Berufswahl.

„Mein Rat ist nun der. Wenn Sie keine hervorragende geistige Fähigkeiten besitzen, so stehen Sie von der gelehrten Laufbahn ab und wenden sich dem Handwerk zu. Mit dem bloßen Studieren ist es in unserer Zeit, wo alle Fächer überfüllt sind, nicht mehr getan; von dem, was man jetzt braucht, um in die Höhe zu kommen, kann man nur das Allerwenigste lernen. Hat die Natur Sie aber ganz besonders begabt, so harren Sie einstweilen in Ihrem engen Kreise aus und arbeiten an sich selbst, so gut es geht; das mußte ich sieben lange Jahre, und es hat mir eher genützt als geschadet".

Dieser Rat, der für unsere Zeit gegeben scheint, stammt aus dem Jahre 1851 und findet sich in einem Briefe Friedrich Hebbels an einen Vetter in Wolfenbüttel.

Examensnöte.

In seinen „Schulerinnerungen" erzählt Walter von Molo folgendes Erlebnis:

„Von den Abiturienten des vorigen Jahrgangs war die Kunde zu uns gedrungen, daß unser Geschichtsprofessor, bei dem wir auch Geographie hatten, auf private Anfragen, welches Kronland man zu zeichnen bekäme, nicht sehr zurückhaltend sei. Ich zog daher vor der mündlichen Prüfung mit zwei andern aus, wir faßten unsern Geschichtsprofessor vor seiner Privatwohnung ab, als er mittags nach Hause kam. Er fuhr uns schrecklich an: „Meint ihr, ich sei ein Schwindler? Wenn man uns auf der Straße hier zu-

sammen sieht, sind wir alle vier verloren. Kommt ins Haus hinein!" Drinnen vor seiner Wohnungstür zog er sein schicksalsschweres Notizbuch und sah nach. Und dann sagte er zu dem einen: „Sind Sie nicht aus Schlesien?", zum zweiten sagte er: „Steiermark ist ein schönes Land", und zu mir sagte er: „In Tirol sind viele Almen". Und danach verschwand er, nachdem er noch einmal geschimpft und versichert hatte, er sei kein Schwindler. Ich erhielt beim mündlichen Abitur die Aufgabe, Tirol zu zeichnen. Es ging blendend, aber es war immerhin Gewitterluft im Saal; denn am Tage vorher, als der, dem Professor Professor gesagt hatte, daß Steiermark schön sei, auf das Podium gerufen wurde, begann er, ohne daß die Frage getan war, sofort Steiermark zu zeichnen. Bewegung in der Kommission, der Prüfende tat Einhalt: „Was machen Sie denn da? Ich habe doch noch gar keine Frage gestellt?" Als der Verwirrte vorwurfsvoll erwiderte: „Ich zeichne Steiermark", sprach der Professor: „Mir ist's lieber Sie zeichnen Tirol!" Und der Mann flog durch. Bevor ich am Tage meiner Prüfung den Saal betrat, raunte mir mein gewogener Feind zu: „Nicht zeichnen, bevor ich gefragt habe. Wer ein Idiot ist, der ist für das Leben nicht reif." Als ich an der Reihe war, betrat ich ernst das Podium, ich stand steif und sah meinen Geschichtsprofessor fragend und erwartungsvoll an. Er funkelte mich streng mit seiner Brille an und gab die Weisung: „Also zeichnen Sie mal — Böhmen! Nein!" korrigierte er sich, „doch lieber nicht! Gestern war Tirol dran, da glaubten Sie sicher, daß Ihnen das erspart würde. Zeichnen Sie wieder Tirol!"

Eine Uebersetzungsblüte aus dem Abitur 1931.

Einem Abiturienten des Realgymnasiums wird in der mündlichen Prüfung ein französischer Text vorgelegt, in dem das Wort autodafé vorkommt. Als er dies Wort übersetzen soll, stockt er. Der prüfende Lehrer will ihm die Sache erleichtern und fragt ihn, ob er nicht von der Ketzerverbrennung in Spanien gehört habe, dem actus fidei, woraus autodafé entstanden. Der Prüfling besinnt sich eine Weile, dann kommt folgende klassische Erklärung über seine Lippen: „Autodafe ist, wenn man vor der Hochzeit alle seine andern Briefe verbrennt." — Selten ist wohl bei einer sonst so feierlichen Handlung, wie es die Reifeprüfung immer noch ist, so gelacht worden wie nach dieser Uebersetzung.

Preisausschreiben.

Vor längerer Zeit wurde in einer Thüringer Zeitung ein Abiturientenzeugnis der Landesschule Pforta aus dem Jahre 1800 veröffentlicht. Wir bringen es hier zum Abdruck, damit unsere Abiturienten einmal sehen, wie vor über 100 Jahren ein Reifezeugnis aussah. Mancher wird es vielleicht mit seinem eigenen Zeugnis vergleichen und dabei feststellen, daß auch bei ihm — wie bei seinem Vorgänger in Hornsömmern — eine „schwierige Natur", „unglückliche Versuche" und „langsame Fortschritte" einen Erfolg „lange zweifelhaft" machten, daß er es dann aber schließlich doch geschafft hat.

Zugleich mag dies Zeugnis unsere Leser einmal veranlassen zu prüfen, ob sie überhaupt imstande sind, einen solchen lateinischen Text ins Deutsche zu übertragen. Aber, verehrte Schriftleitung, wie kannst du es wagen, diese Fähigkeit deiner humanistisch gebildeten Leser in Frage zu stellen? Nun, die Leser sollen selbst beweisen, daß diese Zweifel der Schriftleitung unbegründet sind. Wir schreiben hiermit einen

Wettbewerb

aus und setzen für die drei besten Uebersetzungen Preise aus, deren Höhe von unsern Kassenverhältnissen abhängig sein wird, es sei denn, daß sich ein Gönner unserer Zeitung und Freund der lateinischen Sprache findet, der für dies wie für spätere Preisausschreiben des „Christianeers" besondere Preise stiftet.

Bedingungen.

Die Beteiligung steht allen ehemaligen und jetzigen Schülern des Christianeums frei. Die Uebersetzung ist bis zum 15. August d. J. einzusenden an die Schriftleitung des „Christianeers", Altona, Hoheschulstraße 8—12. Sie darf nicht offen eingeschickt werden, sondern in geschlossenem Briefumschlag (ohne Angabe des Absenders).

Dieser Briefumschlag enthält:

1. die Uebersetzung mit irgend einem Merkwort versehen,
2. einen zweiten, ebenfalls geschlossenen Briefumschlag, der auf der Außenseite das gewählte Merkwort trägt, im Innern den Namen und die Anschrift des Absenders.

Die beste Uebersetzung wird mit dem Ergebnis des Preisausschreibens in der nächsten Nummer des „Christianeers" veröffentlicht werden.

Das Zeugnis lautet folgendermaßen:

Omnium, quae a pueritiae magistris exigi solent, officiorum molestissimum procul dubie est illud, quo coguntur, qui suorum ad literas tractandas nati, qui ab his studiis arcendi sint, decernere. Nam, ut taceamus, valde ambiguum esse et incertum de ingenii facultate iudicium neque cuiquam fere sic cautum, quin errore aliquo labatur – quam superbum est tamquam edicto vetare: tu ne umquam ad artium et literarum cognitionem accedito! At est animus cognoscendi appetentissimus, est labor improbus, est studium aliquos saltem fructus laturum. Quid igitur vetas omnino quidquam tentare, qui ad summa perventurus non videatur? Aut cur ceteris invides dulcissimum Musarum consortium, quo tua ipsius mens et vita exhilaratur? Non, si priores Maeonius tenet sedes Homerus, ceterorum, quamvis inferiorum, poetarum latent camoenae. His quidem vocibus duriorem magistri sententiam facile detestari possint, qui ad literas animo maiore quam robore sese applicant. Est ex eorum numero

Henricus Bernhardus Christianus Quehl,
Hornsoenmera Thuringus,

cuius studium discendi neque natura difficilis neque conatus minus felices et tardi successus frangere potuerunt. Diu res dubia fuit: tandem emersit spes melior, et laudabiliter certanti sensim cesserunt difficultates obiectae. Sic paratus discedit a nobis adolescens ob laboris constantiam et animi probitatem carissimus. Cui ut ope divina contingat ad scientiae iustae laudem pervenire et deinde de re publica bene mereri, cupide precamur.

Literarischer Teil.

Im Gefängnis.

Besuchszett: Dienstag 4—5 Uhr. Nur mit Voranmeldung. Eingang für Besucher: links um die Ecke.

Ich folge dem Pfeil, der mir den Weg zeigt. Ich betrete das Gefängnis aus roten Backsteinen. Eine Vorhalle gähnt. Links sitzt ein Pförtner. — „Hundertundachtzehn? Moment bitte. — Ja, stimmt. Besuch von Herrn X., angesagt für Dienstag, den 12. März. — Nehmen Sie einen Augenblick Platz, bitte. Ich werde Bescheid sagen." —

Ich lasse mich in einen knarrenden Korbstuhl fallen. Ich fühle mich nicht unbedingt behaglich. Alles ist so kalt.

Vom Hof her riecht es nach irgendwelchem Getier — ich kann mich nicht mehr besinnen. Ich sehe einem Vogel zu, dessen Bauer an der Wand hängt.

Es hallen Schritte über den Flur. Der Pförtner betritt mit einem Wärter das Zimmer. — „Seien Sie so freundlich — "

Ein Gefühl hab ich, als ob es zur Operation ginge.

Der Wärter führt mich durch Gänge mit vielen Türen, über Treppen. Wir stehen vor einem Käfig. — „Hier. Hundertundachtzehn. Ganz schwerer Fall. Interessantes Exemplar. Hat sieben Monate die Gummiwände berannt. Jetzt ist er wieder hier, um seine restlichen drei Jahre abzusitzen." —

Ob er mich wiederkennt? — Jetzt hat er gestreifte Zuchthauskleidung an, damals — er wußte nicht, was er tat, alles mechanisch — ich mag nicht daran denken. —

Dann nach Monaten entsetzlichen Wartens das Urteil: vier Jahre Zuchthaus wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. — Zusammenbruch. Dann hab ich ihn nicht wiedergesehen. —

Ich seh ihn an, er sieht mich mit starren Augen an durch das doppelte Eisengitter. Was sollen wir beide hier? Warum sehen wir uns an? — Wir kennen uns nicht. — Damals — —

Andere kommen, um Freunde oder Verwandte zu besuchen. Sie stehen vor dem Käfig, reden belanglose Dinge mit den Zuchthäuslern.

Ich sage auch etwas zu dem da im Käfig. Aber ich will weg von hier, weit weg. Ich muß immer an einen zoologischen Garten denken. Vorm Affenkäfig. Affen sind immer so komisch. Warum lachen die Menschen nicht? Sie sollten sich ihr Eintrittsgeld wiedergeben lassen. Da reicht einer eine Tafel Schokolade durchs Gitter. Der Zuchthäusler preßt sich an die Eisenstäbe, um anzukommen. Wie ein Affe. Da ist auch ein Schild aus Emaille, darauf ganz groß das Wort: Verboten! — Das Füttern der Raubtiere ist verboten! — Ich lache, ich lache wahnsinnig, die anderen lachen mit, alles lacht, die Zuchthäusler, die Wärter, die Besucher, die Mauern, die Eisengitter, alles lacht, wälzt sich, wimmert. —

Wer lacht da so gemein? Macht doch die Tiere nicht so scheu! — Das Füttern der Raubtiere ist verboten. — Zur Dressurhalle. Ein Pfeil zeigt. Ueberall Pfeile. Nur hier darf man gehen! Nun schön, ich füge mich. Wann findet die Dressur statt? — Der Wärter sieht mich blöde an. Ich will zur Dressurhalle. —

Menschen gehen im Kreis. In der Mitte steht der Gefängnisdirektor mit Zylinder und Schnurrbart. Er knallt mit der Peitsche. Zirkus. Drumherum sind die Tribünen. Menschen wimmeln darauf. Große Vorstellung. Anfang 5 Uhr. Erwachsene 1.— RM. Kinder

die Hälfte, für Rentner Ermäßigung. Der Direktor knallt. Links um — rechts um — Füßchen hebt — senkt. Das Publikum rast, klatscht. Bravo. Schluß. Die Leute räumen lärmend den Schauplatz. Leere Bänke. Die Gefangenen kommen wieder in ihre Käfige. Stumpfsinn zwischen Eisen und Mauern. —

Vor mir ist ein Eisengitter, sonst Mauern herum. Ich bin auch im Käfig. Genau wie jene da in gestreifter Kleidung. Ach, sie denken ja garnicht daran, im Käfig zu sitzen. sie stehen ja davor, vor meinem Käfig, so ist es richtig. Sie amüsieren sich, wie ich fresse, wie ich mit Holzkugeln spiele, wie ich mich kratze. Jetzt stehen die anderen draußen, ich bin drin. Das ist ihre Rache. Ich laufe im Käfig hin und her, immer zwischen Mauer und Gitter. Weiter kann ich nicht. Alles ist eingeklemmt in Löcher, Fächer, Bahnen. Die Erde, der Mond, alles läuft in Bahnen. Sie können trotz ihrer Größe nicht heraus. Welche Kraft hält sie gefangen? Wer erfrecht sich, andere zu unterdrücken? Wer hat das Recht andere hinter Mauern und Gitter zu setzen?

Schaft Steine ran, schafft Eisen ran; baut Zuchthäuser, schmiedet Ketten, Ketten! Greift in die wimmelnde Menge steckt sie hinter Gitter. Dann braucht ihr nicht in ferne Länder zu fahren, um wilde Tiere zu holen. — Warum sind plötzlich so viele Menschen in meinem Käfig? — Wollen sie mich dressieren?

Sie jagen mich. Ich fliehe, ein armes gehetztes Tier. Ich rase dahin. Eisen, Mauern, Eisen Mauern, Eisen, Mauern — hinter mir Menschen in gestreifter Kleidung. Ihre Rache. — Ein viereckiges Stück Licht. Ich falle ins Freie. Freie — ? — Auch hier Mauern — Steine — alles ist eingezäunt — die Straßenbahnen fahren in Schienen — nur für Fußgänger — Einbahnstraße — Autos dürfen nur eine Straße von 8 m Breite befahren, sonst kostets Strafe. — Gefängnis. —

Ich laufe und laufe. Bis die Häuser aufhören. Wald und Wiese, die Natur hat ihr Reich hier.

Ich werfe mich auf die riechende Erde und starre in den flimmernden Himmel. —

Sjöberg.

Aus dem Klassenaufsatz eines Quintaners.

„Sturm".

Frühling, das ist die Zeit des Sturmes, der wild und frei über das Land hinbraust. Das Alte hinweg, Neues empor an das Licht des neu erwachenden Tages! heißt seine Parole.

Sommer, das ist die Zeit des Sturmes, der dumpf mit Wettergrollen heranzieht, mit prasselndem Regen den Frühling zerstört. Das Alte hinweg, Neues empor an das Licht des in der Mittagssonne glänzenden Tages! heißt seine Parole.

Herbst, das ist die Zeit des pfeifenden und sausenden Sturmes im Dämmerlicht des Tages. Das Alte hinweg! heißt seine Parole.

Winter, das ist die Zeit des richtigen Sturmes in dunkelster Mitternacht, langsam zieht er heran und wild und mit Macht braust er durch die Länder, dort zerstörend und dort wieder Hilfe bringend, dort sinkt ein Schiff und dort treibt er schneller das eine; dort wirft er eine Lawine vom Bergesgipfel, sie zerstört ein Dorf, und dort deckt er fruchtbares Gras auf, es rettet Hunderten von Tieren das Leben.

Aber auch er vergeht und wieder erwacht der Frühling, doch auch er vergeht mit seinen wild brausenden Stürmen, und der Sommer erwacht mit seinem tief grollenden Stürmen, doch auch er vergeht, und der Herbst erwacht mit pfeifenden Stürmen, doch auch er vergeht und der Winter entsteht mit dem mächtigen Sturm, und dieses ist der Kreislauf des Jahres und des Sturmes, dessen Parole heißt: Das Alte nieder, das Neue empor, an das Licht des ewig neu erwachenden Tages.

P. Sußmann.

Schulnachrichten.

Am 6. Dezember fand unter zahlreicher Beteiligung das Winterfest des Christianeums in sämtlichen Räumen von Pabst Gesellschaftshaus statt. Der Reinertrag von 1659.— RM floß bestimmungsgemäß dem Schülerhilfsfonds zu.

Die Reifeprüfung des Gymnasiums wurde am 4. und 5. März unter dem Vorsitz des Herrn Oberschulrat Loß, diejenige des Realgymnasiums am 6. und 7. März unter dem Vorsitz des Direktors abgehalten. Sämtliche Prüflinge erhielten das Zeugnis der Reife. Am 14. März wurden die Abiturienten feierlich entlassen. Das Schuljahr wurde am 21. März geschlossen. Mit dem Ende des Schuljahres schieden aus dem Lehrkörper aus Herr Studienassessor Brusch, der seit September Herr Lehramtskandidat Greve, der seit Ostern 1930 am Christianeum tätig gewesen war; außerdem Herr Lehrer Thom, der seit 1929 an der Anstalt tätig war und sich besondere Verdienste um den Turn- und Sportbetrieb erworben hat. An ihre Stelle traten nach Ostern neu in die Anstalt ein: Herr Studienrat Schlömer von der Staatlichen Bildungsanstalt in Plön, Herr Studienassessor Dr. Schuster von der Aufbauschule in Rendsburg und Herr Turn- und Sportlehrer Liedtke aus Kiel.

Der Direktor der Anstalt, Herr Dr. Bowinckel, wurde für ein Vierteljahr beurlaubt, er wird vertreten durch Herrn Oberstudienrat Hartz. Die Gesamtschülerzahl des Christianeums beträgt im neuen Schuljahr 355.

Zwei wichtige Ministerialerlasse.

Ausgestaltung der allgemeinen Urteile in den Schulzeugnissen.

Die für die Gesamtwürdigung eines Schülers bedeutsamen Beobachtungen und Lebensäußerungen lassen sich unter die Begriffe Betragen, Fleiß und Aufmerksamkeit nicht sachgemäß unterordnen. Dazu sind diese Begriffe zu vieldeutig. Da die allgemeinen Beurteilungen zudem meist in feststehende Formen zusammengefaßte Werturteile darstellen, sagen sie weder den Eltern noch dem Schüler Richtunggebendes für Erziehung und Selbsterziehung. Oft sind sie durch einzelne Tadel auch dann noch beeinflußt, wenn die erzieherische Wirkung einer Strafe erfolgreich gewesen ist und dem Schüler über eine vorübergehende Abirrung hinweggeholfen hat. Die Werturteile werden zudem nach ganz verschiedenen Gesichtspunkten gegeben. Die Uebersicht über die einem Schüler in seiner Schullaufbahn gegebenen allgemeinen Prädikate wird daher nicht zu einer Schülercharakteristik.

Aus diesen Gründen bestimme ich, nachdem in den Zeugnissen über die Schlußprüfung und in den Reifezeugnissen die allgemeinen Urteile über Betragen Fleiß und Aufmerksamkeit ganz fortgefallen und dafür charakterisierende Ausführungen in geeigneten Fällen empfohlen worden sind, folgendes:

1. Die allgemeinen Urteile fallen künftig auch in den regelmäßigen Schulzeugnissen und in den Abgangszeugnissen fort.
2. Der Ernst der Erziehung und die Strenge der Forderung, die sich in diesen Urteilen aussprechen, sollen damit nicht beseitigt, sondern in einer Weise gesteigert werden, die den Ergebnissen der Jugendkunde besser Rechnung trägt. Weder die Eltern noch der Schüler sollen erst durch das Zeugnis erfahren, daß sich in der Entwicklung des Schülers Hemmungen, Störungen oder Gefahren gezeigt haben. Die Beratung des Schülers und die Mitteilung an die Eltern müssen sofort geschehen und zwar nicht in einer kahlen Formel, sondern in einer eingehenden Darlegung des Beobachteten.
3. Darüber hinaus ist es notwendig, daß die Klassenlehrer mindestens in zwei Klassenkonferenzen im Jahr, die eigens hierfür zusammentreten und mit den sogenannten Zensurenkonferenzen nicht verbunden werden dürfen, sich über die körperliche und geistige Entwicklung der Schüler, über ihre häuslichen Verhältnisse, ihr Verhalten innerhalb und außerhalb der Schule, ihre Stellung in der Klassengemeinschaft, über ihre Arbeitsweise im Arbeitsunterricht, in der Gruppenarbeit und in der häuslichen Arbeit, über ihre besonderen Neigungen und Begabungen, über ihr Verhalten bei Spiel und Wanderung oder im Landheim und so fort aussprechen und nötigenfalls solche Tatsachen festhalten, die für die spätere Führung des Schülers bedeutsam werden können. Es muß hierbei vermieden werden, ungünstige Beobachtungen in Werturteile zu fassen, damit diese schriftlichen Festlegungen für das weitere Schulleben des Schülers nicht zu Schädigungen führen. Sollten ungünstige Wahrnehmungen schriftlich festgehalten sein, so ist es notwendig, immer erneut zu prüfen, ob nicht nunmehr eine Besserung eingetreten ist. Ich sehe davon ab, Beobachtungsbogen mit bestimmten Fragestellungen anzuordnen. Ich halte vielmehr frei gefaßte Charakteristiken für zweckmäßiger. Von den Ergebnissen dieser Klassenkonferenzen ist gegebenenfalls den Schülern und den Eltern in geeigneter Form Mitteilung zu machen.
4. Braucht ein Schüler zum Eintritt in einen Beruf ein Führungszeugnis, so ist ihm ein solches durch die Klassenkonferenz in der Form einer kurzen Charakteristik auszustellen. Ebenso ist der Leiter der Schule berechtigt, Privatpersonen, die ihre Fragen als berechtigt nachweisen, im Sinne des Erlasses vom 9. Januar 1926 — U II 1660/25 — Zentrbl. S. 42) Auskunft erteilen.
5. Abgehenden Schülern, die eine andere Schule besuchen wollen, ist außer dem Abgangszeugnis ein Führungszeugnis auszustellen, in dem auch der Grund für den Schulwechsel angegeben wird. Dieses Zeugnis ist dem Direktor der aufnehmenden Schule vorzulegen. Er wird sich gegebenenfalls durch Rückfrage bei der abgebenden Schule über die näheren Umstände und Gründe des Schulwechsels unterrichten.
6. Die diesem Erlaß entgegenstehenden Bestimmungen werden hiermit aufgehoben.

Berlin, den 22. Dezember 1930.

Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.
Grimme.

Schülerauslese in den öffentlichen höheren und mittleren Schulen.

Der Ostern d. Js. zu erwartende Andrang von Schülern zu den mittleren und höheren

Schulen zwingt dazu, der Schülerauslese besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden; denn bei der Finanzlage des Staates und der Gemeinden ist eine Vermehrung der Aufnahmeklassen nicht zu erwarten, vielmehr wird an vielen Orten mit einer Verringerung ihrer Zahl zu rechnen sein. Neben den wirtschaftlichen aber stehen ernste bildungspolitische Erwägungen, die über die Notzeit der Gegenwart hinausgehen. Wenn die Ziele der weiterführenden Schulen wirklich erreicht werden sollen, so müssen ungeeignete Schüler von ihnen ferngehalten oder rechtzeitig entfernt werden können. Die folgenden Bestimmungen sollen das unvermeidliche Ausleseverfahren so regeln, daß es mit den Forderungen einer neuzeitlichen Pädagogik möglichst im Einklang bleibt.

I. Uebergang von der Grundschule zur mittleren und höheren Schule.

Die in Ziffer 1 des Erlasses vom 12. März 1924 — U II 259 U III D, U III A — (Zentralblatt S. 101) empfohlene Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Grundschule und der mittleren und höheren Schule hat sich günstig weiterentwickelt, während die pädagogischen Bedenken gegen eine Prüfung zehnjähriger Kinder immer stärker betont werden. Es erscheint daher an der Zeit, von Ostern d. Js. ab auf eine besondere Aufnahmeprüfung beim Uebergang von der Grundschule in weiterführende Schulen grundsätzlich zu verzichten. Ich bestimme daher folgendes:

1. Ueber die Eignung für die mittlere oder höhere Schule und die Aufnahme in deren unterste Klasse entscheidet der Ausschuß, der gemäß den Vorschriften in Ziff. 3 des Erlasses vom 12. März 1924 usw. zusammengesetzt ist. Seine Entscheidung gründet sich auf die Zeugnisse, die das Kind während des Grundschulbesuchs erhalten hat, auf das von dem letzten Klassenlehrer erstattete eingehende schriftliche Gutachten und auf alle sonstigen Feststellungen, die sich bei der Zusammenarbeit zwischen Grundschule und weiterführender Schule ergeben haben (vergl. Ziff. 4 Satz 4 des genannten Erlasses).

2. Uebersteigt die Zahl der aufnahmesuchenden Kinder die Zahl der verfügbaren Plätze, so wird es dem Ausschuß nicht immer möglich sein, die Auslese auf Grund der bezeichneten Unterlagen zu treffen. In solchen Fällen bleibt ihm überlassen, eine Prüfung im Sinne des Erlasses vom 12. März 1924 usw. vorzunehmen. Für das Ergebnis dieser Prüfung gelten die unter Ziff. 5 und 6 dieses Erlasses ergangenen Bestimmungen.

Die hiermit getroffene Anordnung soll nicht einem verstärkten Zudrang zu den weiterführenden Schulen Vorschub leisten, sondern in den Dienst einer sachlich besser gegründeten verschärften Auslese gestellt werden. Dieses Ziel aber kann nur erreicht werden, wenn alle weiterführenden Schulen sorgfältig mit der Grundschule zusammenarbeiten.

II. Bewährung in der untersten Klasse der mittleren und höheren Schule.

Die Aufnahme aller Schüler in die unterste Klasse der höheren oder mittleren Schulen erfolgt unter der Bedingung der Bewährung. Wer nach dem Urteil der Klassenkonferenz frühestens nach halbjährigem Besuch dieser Klasse für die Ausbildung auf der höheren oder mittleren Schule sich als nicht geeignet erweist, muß die Schule verlassen. Gegebenenfalls sind die Erziehungsberechtigten mindestens ein Vierteljahr vorher auf die Möglichkeit der Entlassung hinzuweisen. Für den Beschluß der Konferenz ist Dreiviertelmehrheit erforderlich.

III. Auslese in höheren Klassen der mittleren und höheren Schule.

1. In Abänderung von § 5 der Versetzungsordnung vom 11. August 1927 für höhere Schulen sowie von § 7 der Versetzungsbestimmungen für Mittelschulen vom 7. März 1918 bestimme ich ferner, daß in der untersten Klasse der Mittelstufe der höheren Schule (U III) und in der untersten Klasse der Oberstufe aller höheren Schulen (O II) ein Schüler schon nach einjährigem Aufenthalt die Schule verlassen muß, wenn nach dem Urteil der Klassenkonferenz, für das Dreiviertelmehrheit nötig ist, ein längeres Verweilen voraussichtlich keinen Erfolg versprechen würde.

2. Schüler, die zweimal in derselben Klasse oder je einmal in unmittelbar aufeinanderfolgenden Klassen nicht haben versetzt werden können, müssen die Schule verlassen, wenn nach dem Urteil der Klassenkonferenz ein längeres Verweilen auf ihr voraussichtlich keinen Erfolg versprechen würde. Für diesen Beschluß genügt einfache Stimmenmehrheit.

3. Nicht erst zum Versetzungstermin, sondern während des ganzen Schuljahres ist sorgfältig zu prüfen, ob Schüler vorhanden sind, die sich nach ihren Anlagen für die Arbeit in einer mittleren oder höheren Schule nicht eignen. Gegebenenfalls sind die Erziehungsberechtigten alsbald zu verständigen und bei der Ueberleitung der Schüler auf einen anderen Bildungsweg in jeder möglichen Weise zu unterstützen.

4. Nach der Versetzungsordnung von 1927 für höhere Schulen sind für die Entscheidung der Konferenz nicht mehr bestimmte Prädikate bindend. Diese Aenderung ist nicht

als eine Milderung der Versetzungsbestimmungen aufzufassen. Es gilt nach wie vor und im Sinne dieses Erlasses jetzt mit besonderem Gewicht, daß nur derjenige Schüler versetzt werden soll, der nach seiner Gesamtpersönlichkeit und dem Gesamtbild seiner Leistungen die Gewähr dafür gibt, daß er in der nächsten Klasse erfolgreich mitarbeiten kann.

Es ist Pflicht der Direktoren und der Lehrerkonferenzen, die Bestimmungen so zu handhaben, daß die Auslese besonders befähigter minderbemittelter Schüler nicht durch sie beeinträchtigt wird. Besonders bei den Schülern der unteren Klassen ist zu beachten, daß geringere sprachliche Schulung und Gewandtheit nicht fälschlich als Mangel an Fähigkeiten ausgelegt wird. Ich erinnere an die bereits mehrfach wiederholte Bestimmung, daß die sozialen Vergünstigungen wie Schulgelderlaß, Erziehungsbeihilfen, Lernmittelfreiheit nicht in erster Linie nach dem Gesichtspunkt der Fürsorge und Unterstützung, sondern im Sinne planmäßiger Begabtenauslese zu vergeben sind.

Berlin, den 10. Februar 1931.

Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Grimme.

Achtung! Ehemalige Christianeer!

Zwecks Aufstellung eines Verzeichnisses der ehemaligen Christianeer werden **alle früheren Schüler** gebeten, ihre gegenwärtige Anschrift (Name, Beruf, Wohnort, Schulzeit) sowie Anschriften ihrer Mitschüler dem Christianeum mitzuteilen.

Unfallversicherung.

Sämtliche Schüler sind durch staatliche Anordnung gegen Unfall versichert. Die Versicherungsprämie beträgt 75 Pfennig im Halbjahr. Nach einem Ministerialerlaß vom 10. April 1928 sind alle Eltern zur Zahlung dieses Beitrages verpflichtet.

Was die Versicherung leistet, ist den Eltern auf einem besonderen Merkblatt mitgeteilt worden. Es wird bei dieser Gelegenheit noch einmal darauf hingewiesen, daß Unfälle **sofort** der Versicherung gemeldet werden müssen. Da in den letzten Jahren die Aufwendungen für Unfallschäden die Beiträge bei weitem übertrafen so wird im Interesse der Aufrechterhaltung der Versicherung gebeten, kleine Schäden selbst zu tragen. Sonst wird sich die gegenwärtige niedere Prämie kaum aufrechterhalten lassen.

Ferienordnung 1931/32.

	Tag des Schulschlusses.	Tag des Schulbeginns
Pfingsten:	Sbd. 23. Mai	Di. 2. Juni
Sommer:	Di. 30. Juni	Di. 4. August
Herbst:	Mi. 30. Sept.	Di. 13. Oktober
Weihnachten:	Di. 22. Dezember	Di. 5. Januar
Ostern 1932:	Di. 22. März.	

Es wird darauf hingewiesen, daß der Tag des Schulschlusses als Unterrichtstag gilt, an dem mindestens drei Unterrichtsstunden stattfinden müssen. Urlaub kann an diesem Tage nicht gewährt werden.

Nachwort.

Diese Nummer des „Christianeers" war als Abiturientennummer gedacht und sollte am Ende des vorigen Schuljahres erscheinen. Verschiedene Gründe haben das rechtzeitige Erscheinen verhindert, u. a. die noch immer ungelöste Frage der Finanzierung der Zeitung. Durch den neuesten Sparerlaß des Herrn Ministers ist der Fonds, der im Schulhaushalt für Schulnachrichten vorgesehen war, gestrichen worden, sodaß wir nun ohne jede finanzielle Grundlage sind. Wir halten aber nach wie vor die Weiterführung der Zeitung für notwandig, ganz besonders jetzt, wo durch den Fortfall des Jahresberichts jede schriftliche Verbindung der Schule mit dem Elternhause sonst fehlen würde. Wir sind der Meinung, daß die Eltern unserer Schüler ein berechtigtes Interesse daran haben, über das Leben der Schule, in die sie ihre Kinder schicken, etwas ausführlicher unterrichtet zu werden. Und auch die Schule hält es für notwendig, den Eltern wichtige Ereignisse und bedeutsame Maßnahmen mitzuteilen. So bringen wir in dieser Nummer neben der Ferienordnung zwei wichtige Ministerialerlasse im Wortlaut, die bisher in der Presse nur unvollständig erschienen sind, deren genaue Kenntnis aber für alle Eltern von der größten Wichtigkeit ist.

Möglich ist uns nun aber die Fortführung der Zeitung nur, wenn sich **alle Eltern** zur ständigen Abnahme der Zeitung verpflichten; nur dann ist es auch möglich, die Zeitung zu einem Preise zu liefern den jeder zahlen kann. Der „Verein ehemaliger Christianeer" in Altona hat sich bereit erklärt, den „Christianeer" für alle Mitglieder ständig zu beziehen. Wir sind dem Verein für diese Unterstützung dankbar und stellen ihm gerne den Raum der Zeitung für seine Mitteilungen zur Verfügung, sodaß die Schulzeitung jetzt gleichzeitig das Mitteilungsblatt des „Vereins ehemaliger Christianeer" ist. Wenn dann auch alle andern ehemaligen Christianeer, die nicht Mitglieder des Vereins sind, Bezieher unserer Zeitung werden, so dürfen wir hoffen, daß der „Christianeer" bald das feste Band ist, das frühere und jetzige Schüler, Eltern und Lehrer miteinander verbindet.

Unsere in der letzten Nummer an die Freunde und Leser des „Christianeers" gerichtete Bitte um Unterstützung durch besondere Spenden ist leider erfolglos geblieben; wir wiederholen daher diese Bitte und zwar in dringender Form, um die Fortführung der Zeitung zu ermöglichen, und bitten um Zahlung von Sonderspenden auf das Konto **RG** 6585 Altonaisches Unterstützungs-Institut.

Schr.

Mitteilungen
der Vereinigung ehemalig. Christianeer zu Altona.

Zum ersten Mal erscheinen an dieser Stelle unsere Vereinsnachrichten.

Auf der letzten Jahresversammlung, die am 6. Februar stattfand, wurde mit der Schriftleitung dieser Zeitung die Vereinbarung getroffen, daß auch die Vereinigung ehem. Christianeer sich an dieser Zeitung beteiligt, um das Band zwischeren früheren Christianeern und der Schule fester zu knüpfen. Es ist beabsichtigt, daß auch von ehemaligen Christianeern, die unserer Vereinigung angehören, laufend geeignete Artikel erscheinen. Dadurch glauben wir, auch den aktiven Christianeern manche Anregung bieten zu können. Gleichzeitig werden unsere Mitglieder auf kommende Veranstaltungen hingewiesen und über den Verlauf früherer Zusammenkünfte unterrichtet.

Bericht über die letzte Jahresversammlung.

Traditionsgemäß war diese mit einem opulenten Eisbeinessen verbunden. Tagungsort war der festlich geschmückte große Saal im Bahnhofsrestaurant Grimm, Altona.

Die Aussicht, mit ehemaligen Schulkameraden und Leidensgefährten wieder einige vergnügte Stunden zu verbringen, hatte eine große Zahl von Mitgliedern zusammengebracht. Mehrere Jahrgänge waren ganz besonders zahlreich vertreten, so insbesondere die Abiturienten des Jahrgangs 1911 mit 10 und des Jahrgangs 1923/24 mit 8 Mitgliedern.

Stürmische Begrüßung rief das Erscheinen unserer verehrten ehemaligen Professoren Holst, Lippelt und Stölting hervor. Als Gast konnten wir Herrn Studienrat Schröder begrüßen.

So war von vorneherein eine freudige Stimmung geschaffen, die den ganzen Abend anhielt und ihren Ausdruck in vielen begeisterten Extempores fand. Daß das delikate Eisbeinessen (es soll jemand sogar drei Stück gegessen haben) mit allen leckeren Zutaten die richtige Grundlage für die körperliche Aufnahmefähigkeit bildete, ist nur nebenbei zu erwähnen. Die glänzende Kassenlage ermöglichte es, in großzügiger Weise Freibier zur Verfügung zu stellen.

In dem anschließenden geschäftlichen Teil wurden in den Vorstand gewählt bezw. wiedergewählt:

Otto v. Zerssen, 1. Vorsitzender,
Albert Frehse, Kassenwart,
Herbert Thieme, Schriftführer,
Gerhard Holst, 1. Beisitzer,
Anton Baum, 2. Beisitzer.

Den Schluß der Versammlung bildete ein gemütliches Beisammensein im Café Kronprinz.

Personalien.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, das Ableben unseres ehemaligen Kameraden John. Boldt, Oberleutnant zur See d. R. bekannt zu geben, der fern von der Heimat in Südamerika einem Autounfall zum Opfer fiel.

Sein Name wurde s. Zt. viel erwähnt, da er auf Betreiben der Entente als „Kriegsverbrecher" verurteilt wurde. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Unser Mitglied Dr. Walter Stein befindet sich seit Dezember auf einer Reise um die Welt, die er zwecks Ausbildung zum Seefahrtlehrer unternimmt.

Unser Mitglied Dr. Erwin Memelsdorff bestand im Januar sein Assessorexamen.

Zurückgekehrt ist nach 20jähriger Abwesenheit unser Mitglied Anton Baum.

Die säumigen Zahler werden hiermit zum letzten Mal aufgefordert, ihre rückständigen Beiträge zu begleichen; andernfalls können wir ihnen diese Zeitung nicht mehr zustellen.

Am Freitag, dem 5. Juni 1931 findet **im „Neumühlener Fährhaus"** unsere nächste **gemütliche Zusammenkunft** statt, zu der wir insbesondere die ehem. Christianeer, die Ostern 1931 ihr Abitur gemacht haben, unsere Gäste zu sein bitten. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch die im Juli geplante Barkassen-Fahrt näher besprechen.

Die neuen billigen Ausgaben von:
Ric. Huch, der große Krieg (Ausw. M 2.50
R. Rolland, Joh. Christofs Jugend „ 3.75
York v. Wartenburg,
Weltgeschichte in Umrissen „ 5.80
R. Kipling, Das Dschungelbuch „ 2.75
und alle anderen preiswerten Volksausgaben hält vorrätig. Die
Schlüter'sche Buch- und Kunsthandlung
Königstr. 288 (Ecke Bahnhofstr.)

H. Rothe *vorm. H. B. C. Siems*
Altona, Königstrasse Nr. 143
Papier- und Schreibwaren-Handlung für Büro-, Haus- und Schulbedarf
Meine Spezialmarke: „Altonaer Wappen-post" in Bogen, Karten und Briefblocks

Buchhandlung
J. HARDER
Altona, Königstr. 172/74
(neben d. Altonaer Stadttheater)
Fernsprecher: D 2 Klopstock 3819
Großes Lager – Schnelle Lieferung

HERM. LORENZEN
Buchhandlung
Altona, Behnstraße 83
Fernspr.: D 2 Klopstock 3590

Christianeer, unterstützt durch Inserate Eure Schulzeitung!

J. HEINR. KÖRNER SÖHNE
KOHLEN-HANDEL
Altona, Mörkenstr. 84-90

Beliebter Treffpunkt der Christianeer!
Tages-Kaffee
Max Harry
Wiener Bäckerei / / Konditorei
D 2, 2051 Altona Königstr. 85

Christianeer bevorzugt bei Euren Einkäufen die Firmen, die in Eurer Schulzeitung inserieren!

Huthaus Rusolt
Altona, Holstenstraße Nr. 67
Führendes Schülermützen-Geschäft am Platze!
Vorschriftsmäß. Schülermützen
sämtlicher Altonaer Schulen
trotz best. Ausführung nur Mk. 4.00
mit breiter Tresse 50 Pfennig mehr.

Preise wie anno 1914
das ist die Devise, die für die Kalkulation meines Schul- und Zeichenbedarfs maßgebend ist.
Hermann Jürgensen
Altona, Königstraße 184

Ernst Grossmann
Musikalien
für alle Instrumente und Gesang
„ELECTROLA"-Verkaufsstelle
Grosse Bergstrasse 76—78
Schulterblatt 133 / Königstrasse 8

F. L. Mattigsche Buchhandlung
Inhaber: Dr. H. Lüneburg
Altona, Königstrasse 114
Fernspr.: D 2, Klopstock 6108
Gegründet 1853

Der Christianeer

1738 **Schulzeitung des Christianeums zu Altona** 1931

Schriftleitung: Kohbrok, Sjöberg, H. Müller, Günther, Stapel, Siebert, Miesner, Brammann. / / Berater: Studienrat Schröder.

Druck: Heinrich Barkow, Altona, Reichenstraße 18.

Nr. 5. **November 1931**

Dem Schülerverein „Proficiamus" zum Gedächtnis.

Ein später berühmt gewordener Schüler des Altonaer Christianeums hat in seinen Lebenserinnerungen*) eine Schilderung seiner alten Schule und ihrer Lehrer veröffentlicht, die ich auf Grund eigener Erfahrungen als zu streng und einseitig empfinde. Die Gerechtigkeit erfordert, daß auch erfreulichere Erlebnisse nicht verschwiegen werden. Zu solchen rechne ich die lebhafte Vereinstätigkeit der Schüler in den oberen Klassen, über die ich, selbst Schüler der Anstalt von Ostern 1869 bis zur Reifeprüfung 1873, eine kurze Darstellung als Gegenstück zu jenem in dunklen Farben gehaltenen Bilde geben möchte, soweit dies bei dem Mangel an „archivalischen" Unterlagen aus dem Gedächtnis möglich ist.

Zur angegebenen Zeit blühten in Sekunda und Prima — beide waren damals ungeteilt! — nicht weniger als drei Vereine und zwar alle wissenschaftlich ernsten Charakters. Der älteste von diesen war der sogenannte „Wissenschaftliche Primanerverein", dem, wie man sagte, schon die Gebrüder Mommsen angehört hatten. Er war im Besitz einer nicht unbeträchtlichen Bibliothek, die für geringes Entgelt auch Nichtmitgliedern zugänglich war. Sodann wurde zu meiner Zeit die „Clio" gegründet, die wohl, wie schon der Name bezeichnet, in erster Linie sich mit Wiederholungen und Ergänzungen des Geschichtsunterrichts befaßte; es gehörten ihr tüchtige und strebsame Mitglieder an.

Endlich gab es den „Proficiamus", dem ich selbst als Sekundaner beitrat und bis zur Reifeprüfung verbunden blieb.

Der Name wurde auf den lateinischen Spruch zurückgeführt: „qui proficit in literis, sed deficit in moribus, plus deficit quam proficit." Es sei übrigens festgestellt, daß besondere moralische Verpflichtungen nicht verlangt wurden, sondern in der Klasse bewiesene Tüchtigkeit und Anständigkeit die Aufforderung zur Eintrittsmeldung begründeten. Das Moralische verstand sich weiterhin von selbst.

*) Gemeint sind die Lebenserinnerungen von Friedrich Paulsen

Die Stifter des Vereins befanden sich bei meiner Aufnahme seit längerer Zeit schon nicht mehr auf der Schule, sondern waren Studenten und sind jetzt (1931) fast sämtlich schon von dieser Erde abberufen. Es waren Thomsen aus Heide, der in Erlangen Theologie studierte und 1870 zu den Fahnen des 11. Regiments eilte, er fiel bei Le Mans. Ihm zur Seite stand bei der Gründung Biernatzki, der, wenn ich recht unterrichtet bin, noch am Leben ist. Weiter sind zu nennen von Wangenheim, Mackeprang aus Fehmarn, Otto Schmidt, Wolfgang Carstens, Rohde, Döhring, Schnackenberg, Wilhelm Henop, der vorzugsweise mit Begeisterung für den Fortbestand und die Ziele des Vereins eintrat und tätig war. Die genannten Mitglieder hielten eine geraume Zeit ihre Zusammengehörigkeit durch ein Briefkränzchen aufrecht, in dem jeder von seinen Erlebnissen berichtete und das zuletzt dem Verein zuging, der es seinem Archiv einverleibte.

Es wurde mit der Auswahl bei der Aufnahme recht ernst genommen: ein besonderer Aufsatz über ein vom Verein gestelltes Thema wurde verlangt, das, wie ich selbst erfahren mußte, keineswegs leicht war und Kopfzerbrechen genug kostete.

Zusammenkünfte fanden wöchentlich statt, und ich entsinne mich nicht, daß auch nur ein einziges Mal eine Sitzung aus irgend einem Grunde ausgefallen wäre oder ein Mitglied sich der Arbeit, die ihm oblag, entzogen hätte. In der einen Woche wurde ein griechischer oder lateinischer Schriftsteller gelesen und zwar in der Weise, daß jeder einen Abschnitt vorzubereiten hatte. Ich erinnere mich, daß wir größere Stellen aus Herodots Perserkriegen auf diese Weise bearbeiteten, ebenso Plutarchs Perikles lasen sowie das 10. Buch von Quintilians institutio oratoria, in dem eine kurze charakterisierende Literaturgeschichte enthalten ist.

Die Sitzung der anderen Woche wurde mit dem Vortrag einer schriftlichen Arbeit oder einem kürzeren nur mündlichen Vortrag aus-

gefüllt, woran sich eine Beurteilung und Aussprache schloß. Den zweiten Teil des Abends bildete die Disputation, wobei sich die eine Hälfte für, die andere gegen die These zu entscheiden hatte. Die Arbeiten waren hauptsächlich geschichtlichen Inhalts, doch wurden auch andere Stoffe gewählt z. B. aus Literatur und Kunst. Als Beispiele für die Streitfragen sind mir in Erinnerung: Stadt- oder Landleben, Sokrates mit Recht oder Unrecht verurteilt, Demosthenes oder Phokion. Fürs Stiftungsfest gab es sogar ein Bundeslied, das begann: Uns hat ein guter Gott vereint in Lieb und Treu.

Und damit gelange ich schließlich zur Würdigung der ganzen Tätigkeit, wie sie sich im Verein entfaltete. Sie begründete, wie dieses Lied zeigt, eine freundschaftliche Verbindung einer Anzahl gleichstrebender Schüler, was in einer Großstadt von besonderem Werte ist. Hier verstreuen sich die einzelnen zu leicht und entbehren eines anregenden Verkehrs mit Gleichgesinnten. Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit hat zum Teil noch lange, vielfach bis jetzt fortbestanden.

Die freiwillige Übernahme besonderer Arbeiten gab jedem Gelegenheit, sich mit einem Lieblingsgebiet eingehender zu beschäftigen, hielt ihn auch von zweifelhaften Vergnügungen ab, zu denen die Nähe Hamburgs manchen sonst verführt hätte. Die Schularbeit litt keineswegs unter dieser Vereinsarbeit, es waren begreiflicherweise nicht die Schlechtesten, die sich in solcher Weise zusammentaten.

Soweit ich unterrichtet bin, hat sich der Verein später aufgelöst. Ich möchte glauben, daß strengere Forderungen der Schule oder auch abweichende Neigungen für Wanderungen, Leibesübungen und Sport davon die Ursache sind.

Überzeugt aber bin ich, daß alle, die dem Proficiamus angehörten, ihm eine dankbare Erinnerung bewahren; er gab ihnen eine Ergänzung des Schulunterrichts und Bereicherung nach mehr als einer Seite.

Prof. Dr. Johann Karstens.
1879—1894 am Luisengymnasium in Memel, 1894—1921 am Friedrichskollegium in Königsberg Pr. und seit 1921 im Ruhestand.

Eine Kindheitserinnerung. 1920 (Berlin).

Paul, der Portierjunge, stampft mit dem Fuß.

„Ich will die Steine haben —"

Ich verweigere ihm die Steine. Im Schweiße meines Angesichts habe ich sie mir zum Spielen in meine Sandkiste geschleppt. Und nun soll ich die Steine hergeben? — Nein, das will ich nicht.

Paul macht drohende Miene und krempelt die Ärmel hoch.

„Du, ich hol meinen großen Bruder," sage ich. „Der ist stark." (In Wahrheit habe ich garkeinen Bruder.)

Paul spuckt aus.

Da knallt es leise, wie entfernte Gewehrschüsse.

„Siehst du," sage ich, „jetzt will man dich erschießen, weil du unartig bist."

Paul grient spöttisch.

Da knallt es lauter, dumpf wie entfernter Kanonendonner.

Verlegen sehen wir uns an. Der Zank ist vergessen. Jeder sieht Unruhe in den Augen des anderen. Ob das die bösen Feinde sind, die Franzosen, von denen die Mutter immer erzählt? —

Plötzlich zischt eine hohe, grüne Stichflamme am Himmel empor und zerreißt sein eintöniges Blau. — Dann ein schreiender Knall. —

In meinen Ohren hämmert und singt es. Vor meinen Augen flackert es. Der Kopf schmerzt. Irgendeine Gewalt hat mich zu Boden geschleudert. Meine Stirn ist gegen die Sandkiste geschlagen. —

Alles dreht sich, wie ich mich erhebe.

Dachziegel prasseln wie Sturzbäche von den Dächern. Glasscheiben splittern. Mauern brechen ächzend zusammen. Kalkstaub quirlt aus nackten Dachstühlen. Mörtel bröckelt zu Boden. —

Hundert Meter vor mir quillt gelblichgrauer Rauch aus den Trümmern einer Pulverfabrik und taumelt in fetten Schwaden über mir hin. Der Rauch hüllt die Häusergipfel ein.

So sehen also Wolken in der Nähe aus — denke ich.

Lärm umgibt mich.

„Luftschiffe! — In die Keller! —" kreischt jemand.

Paul entläuft heulend. — „Es schmeißt wer mit Steinen, Mutter! —"

Ein Ziegel streift seine Schulter. Er fällt. Seine Mutter hebt ihn auf. Ihr Gesicht blutet. Sie hatte gerade Fenster im Treppenhaus geputzt. Splitternde Scheiben haben ihr Gesicht zerrissen.

Auch mich treibt es zu der Mutter. Aber ein Steinregen verwehrt mir den Hauseingang. Plötzlich hält der Regen inne. Mit einem Sprung bin ich im Flur. Wie ich mich umwende, tanzen wieder rote Ziegel an der Türöffnung vorbei. Glück muß man haben.

Auf der Treppe kommt mir weinend die Mutter entgegen. Ihre Arme bluten. — Ein Fenster sei gegen sie gefallen, sagt sie. Ich muß immer das rote Blut sehen, wie es auf die Stufen tropft. Eine rote Linie zeichnet meiner Mutter Weg. Ein maßloser Zorn be-

mächtigt sich meiner gegen jenes Etwas, das der Mutter weh getan hat.

Wie ich an der Hand meiner Mutter unsere Wohnung betrete, starren mich leere Tür- und Fensteröffnungen traurig an. Ein wüstes Durcheinander herrscht. Wände sind teilweise eingefallen. Ein Schrank lehnt schief an einem Türpfosten, als ob er sterben wolle.

Meine kleine Schwester war in ihrem Kinderbett von einer eingefallenen Wand verschüttet. Mit Mühe hat man sie befreit. Das Kindermädchen wischt ihr den Kalk aus den Augen.

Ein Feuerwehrmann erscheint in der Tür. Man solle schnellstens die Häuser räumen, sagt er. Es erfolge wahrscheinlich noch eine Explosion.

Das Kindermädchen sucht aufschreiend das Weite. Sie läßt meine Schwester im Stich. Die Mutter muß sie ankleiden. — Dann stürzen wir die Treppe hinunter ins Freie.

Unten stehen viele Leute auf der Straße. Die Frauen weinen. Kinder plärren. Hunde winseln. Männer retten Gegenstände aus den Häusern, trotzdem es verboten ist. Grüne Schutzleute mit dicken Bäuchen und Knebelbärten passen auf. — Lärmend jagen Feuerwehrzüge vorüber. Dann und wann heult eine Alarmsirene auf, wie im Schmerz. Verwundete werden vorbeigetragen. Sie haben weiße Binden, die sich langsam rot färben.

Der kleine Max aus dem Nebenhaus wirft mit Steinen nach einer Katze, die sich hinter Trümmern birgt. Wie ich ihm interessiert zuschaue, nimmt die Mutter uns Kinder an die Hand und geht mit uns zum Bahnhof. Immer an zerstörten Häusern vorbei. Die unbedeckten Dachstühle sehen aus wie Totengerippe. Halbeingefallene Schornsteine ragen traurig in den Himmel.

„Wohin gehen wir?" —

„Zur Großmutter."

Immer, wenn es hieß, ich sollte zur Großmutter, freute ich mich. Diesmal verspürte ich keine Freude. Es ist so schön aufregend hier. Es prickelt in mir. Ich will auch einmal etwas erlebt haben.

Wir fahren zur Großmutter. Wie wir ankommen, nimmt sie uns in ihre Arme. Sie gibt mir Bilderbücher zum Ansehen. Aber ich mag sie nicht ansehen.

Ich schau aus dem Fenster. Unten treiben langsam Kähne auf dem Landwehrkanal. — Die tun so, als wenn nichts gewesen wäre — denke ich.

Sjöberg.

Sonnenuntergang auf Sylt.

Am Horizont blutrot funkelt der Sonnenball, blutrot wie ein Rubin. Der Sonne gieriges Heiß ist verbrannt in ihrer eigenen Leidenschaft; jetzt fällt die Sonne tiefer, tiefer. Die Möven streifen über die rosa Spitzen der aufzischenden See. Sie kreischen ... Angst, tiefe Angst liegt in ihren Schreien. Drüben, im Watt, wird es ruhiger, stiller, und dort, dort naht sie schon, dort kommt sie mit raschem und sicherem Flügelschlag, dort hinten tastet schon die Nacht. Näher, näher eilt sie und ... Da! Aufzuckt die See; mit gurgelnden Donnern schreit sie laut auf, blutrot wälzen die Wogen heran, Wogen mit tiefroten Spitzen ... Aufhört das Schreien der Möven, im Watt stumm gähnt eine drückende Ruhe ... Mein Atem fliegt.

Was ich erblicke, ergreift mich erschauernd! Der weiße Sand der Dünen streift die heißen Schläfen und hastet weiter gen Osten, als fürchte auch er sich vor dem, was ich schauernd erblicke: dort hinten, weit, weit übers Meer, dort hinten, weit im Westen, brennen zwei Welten, zwei Welten im energischen, leuchtenden Rot eines sterbenden Feuers . . .

Ich wende mich um; doch da! Da rauscht schon der ruhige Flügelschlag der dunklen, alles verhüllenden Nacht, da flammen schon hell am Firmament die weißen Feuer der Sterne.

Tief unter mir donnert das Meer im ewigen gurgelnden Rauschen. Wild springt es aufs Land und . . . fällt zurück . . . doch da, da drängen neue Wasser heran und alle springen ungestüm herbei und fallen zurück in Wellen, die jünger noch, wilder und voller Kraft.

Da geht ein Ahnen in mir auf, verbunden fühl' ich mich mit jedem, was vor mir schon gedacht, gefühlt, geahnt; Kulturen längst verstorbener Zeiten, sie alle leben jetzt in mir, verbunden durch ihr Menschsein.

Sie alle stürmten auch einmal hervor und fielen, sanken, starben und leben dennoch immerwährend weiter, wie dort, dort unter mir die wilden Wellen ewig brausen.

Ich ahn' es tief, verbunden sind wir alle, verbunden durch ein heißes Sehnen danach, wonach sich jeder Mensch gesehnt, sich sehnt und sehnen wird.

Und dennoch bin ich einsam und allein und kenn den Menschen nicht, der nach mir ruft ...

Dort hinten ist es dunkel!

Mit weißen Kämmen jagt das Meer herbei, als wolle es mich greifen.

Ich wende mich um und gehe.

Die andern schlafen; ich fühl ihr tiefes Atmen, das gleich und ruhig ihre Brüste hebt und senkt. Sie sollen schlafen! Ich will sie doch nicht neiden!

Die bunten Sterne schleudern ihre Lichter in die Dunkelheit, die mich ja sanft und weich umgibt.

Achim Brüning
Puan-Clent.

Der arme Alte vom Riesengebirge.

Im Riesengebirge lernte ich einen eigentümlichen Alten kennen. Das war an einem wunderbar klaren und strahlenden Wintertage, als ich eine größere Skifahrt unternehmen wollte. Ich blieb damals aber wegen Pappschnee unterwegs stecken und mußte, die Skier hinter mir herziehend, den Rückweg antreten. Wie es kommen konnte, daß ich den Weg verfehlte, weiß ich heute noch nicht. Als es aber so weit gekommen war, blieb mir weiter nichts übrig, als immer geradeaus zu gehen, denn kein Weg, keine Straße oder Schneise bog ab oder kreuzte meinen Weg. Darüber ging der ganze Nachmittag hin. Es begann bereits zu dämmern. Rechts kletterten die Bäume einen Berg hinan, links standen sie mit den Füßen im Wasser eines eintönig dahinrauschenden Baches. Jenseits dieses Baches sah ich wieder die düsterernste Gesellschaft von Bäumen, die ebenso wie auf der rechten Seite an einem Hang emporkletterten. Alles, was mich umgab, was ich hörte, was ich sah, war ernst und schwermütig: das Murmeln des Baches, das Rauschen der Bäume, der wolkenschwere schwarze Himmel und die bleierne Dämmerung.

Da tritt, als hätt er mich erwartet, ein alter Mann, wahrscheinlich ein Holzfäller aus dem Walde hervor. Ich grüße — wie seltsam sich meine Stimme anhört! — Der Alte murmelt etwas in seinen Bart, was wie ein Gruß klingt. Froh eine Menschenseele getroffen zu haben, will ich gleich eine Unmenge Fragen auf den alten Mann ausschütten. Er macht aber eine Bewegung, als wolle er etwas sagen oder mir Einhalt gebieten. Das tat er so bestimmt, daß ich kein Wort herausbrachte und nur wartete. Wir gingen mehrere Schritte nebeneinander her — die Stille fiel mir jetzt doppelt so stark auf — bis wir eine Kreuzung erreichten. Dort wies er mit einer ebenso bestimmten Handbewegung wie vorhin den Weg rechts hinauf und sagte mir mit einer tiefen, klaren Stimme:

„Oben auf der Höhe wirst Du auf den Weg treffen, der zu den Lahrbauden führt. In zwei Stunden bist Du zu Haus.

Laß Dir diesen Tag zur Warnung dienen. Im Riesengebirge fährt man im Winter nicht allein.“

An diese Begegnung mußte ich noch oft denken. Wie konnte dieser Mann wissen, daß ich in Lahrbauden wohnte. Und diese Handbewegung! Es war ziemlich geheimnisvoll.

Zu meinen Freunden hab ich nie davon gesprochen, ich wollte mich nicht lächerlich machen. Vielleicht hätte ich dann auch den Alten nie wiedergesehen. Denn ein paar Tage darauf besuchte er mich.

Es mußte schon sehr spät am Abend sein. Meine Wirtsleute waren schon lange zu Bett gegangen und hatten mich in der großen Bauernstube allein gelassen. Fast ununterbrochen hatte ich unter der traulichen und dauernd flackernden Petroleumlampe gelesen. Ein Geräusch ließ mich aufblicken. Draußen stellte jemand seine Skier hin, klopfte sich den Schnee ab und trat bald darauf in die Stube.

Das war an und für sich nichts Verwunderliches, daß Leute, die sich verfahren oder müde gelaufen hatten, zu den Bauern in die Stube kamen. Aber so spät in der Nacht kam gewöhnlich keiner mehr. Das Licht mußte ihn angelockt haben.

Er trat ein und grüßte.

„Guten Abend, Junge!“ Die Stimme kam mir bekannt vor, ich wußte bloß nicht, woher ich sie kannte.

„Guten Abend, Alter!“

„Ich hoffe, daß ich Dich nicht störe. Du kannst ruhig weiterlesen. Ich bin bloß vom vielen Fahren schrecklich müde, und ehe ich nach Hause komme, ist's Tag.“

„Ruh Dich nur ordentlich aus. Wart', ich helf Dir, Deinen Rock auszuziehen.“

„Du siehst mich recht erstaunt an. Kennst' mich wieder? Du machst ja richtig große Augen. Bin ich Dir denn wirklich so unheimlich? — Ja, ja, so seid ihr Menschen: Wenn euer Gehirnkasten da oben nicht mehr alles begreift, zieht Ihr Euch auch gleich ängstlich wie eine Schnecke in Euer Haus zurück. Noch vor 100 Jahren freuten sich die kleinen Leute, die Bauern, wenn ich zu ihnen kam. Jetzt bin ich ihnen unheimlich.

Ach, weißt Du, mich mag keiner mehr, keiner ruft nach mir, wie früher, als sie, um mich zu necken, meinen Spitznamen durch die hohle Hand in den Wald riefen. Ich bin so furchtbar einsam. Die Leute glauben einfach ich sei tot. Dabei **muß** ich immer noch leben. Solange bis ein ganz anderes Volk ins Gebirge kommt und seine eignen Geister und Schutzpatronen mitbringt.

Ich dachte nun, Du könntest an mich glauben, weil Du noch jung bist und doch schon verständig genug, um Dich nicht mehr ängstlich schreiend in der Mutter Schoß zu verbergen. Wenn ich Dir aber immer noch unbehaglich bin, will ich Dich nicht länger stören und will lieber gehen.“

„Nein, Alter, bleib. Ich freue mich. Ich werde erst mal was zu trinken und zu essen holen.“

Als wir dann an dem Tisch unter der flackernden Petroleumlampe saßen und Kuchen und Kakao verzehrten, fing der Alte wieder an:

„Ich bin ja so froh, daß ich mal in einer warmen Stube sitzen darf. Das Wetter draußen bin ich ja gewohnt, gewiß; aber auf seine alten Tage immer noch im Walde zu

sein, in kalten Höhlen zu schlafen, ... huch!

Aber ich merk es deutlich, mein Tod ist nicht mehr fern. Daß niemand mehr an mich glaubt, ist das Vorstadium. Ihr treibt es zu arg mit Eurem Wissen, Eurer Technik. Es ist Euer eigner Tod. Bis dahin muß ich noch aushalten, dann sind ich endlich Ruh.

Jetzt muß ich fort und Du in's Bett. Vielleicht — hast Du ihn morgen schon vergessen oder denkst, Du habest nur von ihm geträumt, von dem Alten."

Ich half ihm in seine Sachen und brachte ihn hinaus. Wir drückten uns die Hand. Und während er im Dunkel der Winternacht verschwand, rief er mir zu:

„Vergiß den armen, alten Rübezahl nicht!"

K. Görder.

Preisausschreiben.

Zu dem Preisausschreiben in der letzten Nummer des Christianeers sind eine Reihe von Lösungen eingeschickt wordedn. Unter den eingesandten Übersetzungen wurden drei mit einem Preise ausgezeichnet. Den ersten Preis (5.— RM) erhielt Herr Hans-Dietrich Hohn in Hamburg (ehemaliger Schüler des Christianeums), den zweiten und dritten Preis (ein Freiabonnement des Christianeers für ein Jahr) der Oberprimaner Siegfried Behm und der Unterprimaner Harro Ketels. Unsere Kassenverhältnisse erlaubten leider keine höheren Preise.

Die Übersetzung des ersten Preisträgers folgt hier im Wortlaut:

Die beschwerlichste unter den Anforderungen, die man an die Lehrer der Jugend stellt, ist zweifellos der Zwang, zu entscheiden, wer zu wissenschaftlichem Studium geboren ist und wen man von solchen Studien fernhalten soll. Wir wollen nicht davon reden, wie schwankend und unsicher ein Urteil über geistige Fähigkeiten ist und bei wie wenigen überlegt genug, um ihren Spruch vor einem Irrtum zu bewahren; aber wie vermessen ist es, gleichsam von Amts wegen zu gebieten: Laß' du dich niemals treffen beim Studium von Wissenschaft und Kunst!

Dabei ist der Wissenseifer vom höchsten Grade, der Betreffende gibt sich eine schauderhafte Mühe, und sein Eifer wird doch zum wenigsten einige Früchte tragen. Ja, warum verbietest du dann überhaupt den Versuch zu solcher Betätigung, nur weil du meinst, die höchsten Gipfel wird er nicht erreichen? Oder warum gönnst du ihm nicht die Gesellschaft der Musen, die Erquickung und den Trost deines eigenen Geistes und Lebens? Hat auch Homer der Maeonier den ersten Rang unter den Dichtern, so behalten doch auch die Werke kleinerer Poeten ihren Wert. Mit solcher Begründung könnten ein zu hartes Urteil des Lehrers mit Abscheu zurückweisen alle, bei denen die Liebe zur Wissenschaft die geistigen Kräfte übertrifft.

Zu ihnen gehört auch **Heinrich Bernhard Quehl aus Hornsömmern in Thüringen**, dessen Liebe zur Wissenschaft sich durch eine schwierige Natur, durch nicht recht glückliche Anläufe und durch das anfängliche Ausbleiben von Erfolgen nicht brechen ließ. Lange schien der Ausgang zweifelhaft. Schließlich aber zeigte sich Stresemanns Silberstreifen am Horizont, und vor dem löblichen Kämpfer wichen die Schwierigkeiten merklich zurück. So gerüstet geht er jetzt von uns, ein Jüngling, den wir wegen seiner beständigen Arbeit, seines redlichen Geistes, sehr lieb gewonnen haben. So wünschen wir ihm mit Gottes Hilfe einen löblichen Erfolg in rechter Wissenschaft, ein reiches Leben im Dienste unseres Vaterlandes.

Vom Theater.

Für alle theaterfreudigen Schüler ist eine neue, sehr vorteilhafte Einrichtung geschaffen. Eine „Jugendbühne" ist gegründet, die der allgemeinen Geldknappheit, von der ja bekanntlich die Schüler immer besonders stark betroffen sind, Rechnung trägt.

Wie oft wären wir gerne mal zu einem guten Theaterstück gegangen, wenn wir bei einem Blick in unsere Geldbörse nicht mit einem bedenklichen Gesicht uns hätten sagen müssen: Ja ..., aber heute hab ich kein Geld!

Jetzt wird uns von der Altonaer Stadttheatergemeinde, die die „Jugendbühne" als Zweigorganisation ins Leben gerufen hat, ein außerordentlich günstiges Angebot gemacht: Der Preis für eine Abendvorstellung soll nur 1 Reichsmark betragen einschließlich Programm und Garderobe. Die Plätze werden durch das Rollsystem verteilt, d. h., man sitzt das eine Mal in der Loge, dann mal wieder im Parkett, aber auf jeden Fall auf einem guten Platz, während der 3. Rang überhaupt nicht in Frage kommt. Ein wirklich günstiges Angebot!

Mitglied kann jeder Schüler vom Alter von 15 Jahren an werden. Der Beitrag, der nur die Verwaltungskosten decken soll, beträgt für das Jahr 0.50 Reichsmark, die beim Kauf der ersten Karte gezahlt werden.

Für die Mitglieder der Jugendbühne werden 8 bis 10 Aufführungen bestimmt, die besucht werden müssen. Der Nichtbesuch einer solchen Vorstellung entbindet nicht von der Zahlungspflicht. Daneben aber werden auch noch eine kleinere Anzahl von Aufführungen freigegeben, die man an einem oder mehreren festgesetzten Tagen besuchen kann, deren Besuch aber nicht Zwang ist. Ein solches Stück war „Elga" und auch das heiß umstrittene „Kampf um Kitsch", während „Hamlet", „Diener zweier Herren", und „Weh, dem der lügt" Pflichtvorstellungen sind. Zur besseren Ab-

wicklung der Kartenverteilung hat jedes Mitglied seinen festen Abonnementstag. Weiter muß noch darauf hingewiesen werden, daß jede Vorstellung erst an der Abendkasse bezahlt wird. Der Vorstand der Jugendbühne besteht zum größten Teil aus Jugendlichen, so daß die Gewähr für die Auswahl solcher, von der Jugend gewünschten Stücke besteht. Ich muß noch erwähnen, daß gerade die kommende Spielzeit anläßlich des 100. Todestags Goethes einige auserlesene Genüsse bietet, wie sie selten geboten werden, z. B. den „Faust“ — von den ganz Großen finden wir noch Shakespeare mit „Hamlet“ und Grillparzer mit: „Weh dem, der lügt“ vertreten. Die Dichtung der neueren Zeit zeigt uns Galsworthy, Shaw und Hauptmann, dessen „Elga“ die Spielzeit eröffnete. Wenn diese Werke zu „hoch“ sind, der wird an einigen Lustspielen wie: Dover-Calais, Diener zweier Herren und Weh, dem der lügt desto mehr Gefallen finden. Man sieht, es ist für jeden Geschmack gesorgt.

Das Altonaer Stadttheater erwartet nun aber dafür, daß möglichst viele von uns Mitglieder werden, damit sich eine solche Organisation aufrecht erhalten läßt. Anmeldungen werden entgegengenommen von Behm Olg.

Kampf um Kitsch. — Zwei Kritiken.

Die Tendenz ist durch den Titel bestimmt: Kampf! nicht nur um Kitsch, sondern Kampf um das Verhältnis Lehrer — Schüler; Kampf um die volle Freiheit der Lehrer, die durch die Eltern und durch die Schulbehörde begrenzt ist, Kampf um ihre Existenz, kurz ein Kampf für die neue Jugend. Die Lehrer sind geistig so jung wie ihre Schüler, sie sind so leidenschaftlich wie sie undd sie reißen sie mit sich.

Im Mittelpunkt steht die Bekämpfung jeglichen Kitsches durch die Schüler; die Opposition einiger Eltern wird dadurch erregt, daß die Jungens kitschige Gegenstände aus dem Elternhause entwenden, um sie in der Schule in einem sogenannten Kitschmuseum auszustellen. Der Gedanke eines Museums für Kitsch ist eine Anregung für die Schüler und Ausgangspunkt für andere wichtigere Probleme. Ich vermag aber nicht recht einzusehen, weshalb zwecks Geschmacksbildudng einer 12 bis 14 jährigen (!) Schülerschaft ein ganzes Kitschmuseum zu errichten ist und weshalb diese Idee, die doch letzten Endes nur Anlaß zur Opposition der Eltern und zur Aufwerfung der dazugehörigen Probleme (s. o.) sein soll, den größten Teil des Stückes ausfüllen muß! Die wirklichen Probleme sind nur oberflächlich berührt. Außerdem hätte sich, glaube ich, zur Opposition der Eltern ein anderer Anlaß gefunden, als gerade ein solcher, der die Eltern sagen läßt: „Wir haben kein Geld, uns moderne, nicht kitschige Sachen zu kaufen“, was garnicht zum Kampf Eltern — Lehrer gehört.

Das Stück hat die Tendenz: Kampf. Ein solches Werk aber darf sich am Ende nicht in Wohlgefallen auflösen. Am Schluß nämlich sind die altmodischen Eltern bekehrt, der Kampf gegen die Lehrer hört auf, die Opposition in der Behörde ist blamiert, man sieht ein Happy end, wenn auch nicht in dem sonst üblichen Sinne. Ein solches Stück kann doch nicht aufrütteln, nicht mitreißen, nicht zum Kampfe auffordern, wo doch alles schon wunderschön gelöst ist. Wenn das Stück dichterischen Wert hätte, dürfte es diesen Verlauf nehmen, da es aber auf Tendenz aufgebaut ist, darf es kein willkürliches, in diesem Falle wohlgefälliges, befriedigendes Ende nehmen, sondern es muß doch etwas da sein, was die Nerven reizt, was das Publikum veranlaßt zu sagen: das muß anders werden!

Das Stück ist reich an guten Einfällen, der Regisseur kann seine ganze Kunst zeigen, und die Schauspieler haben dankbare für das Publikum befriedigende Rollen. Ich halte nur den Anlaß für die vielen Probleme, nämlich das Kitschmuseum für zu breit und für verfehlt und glaube, daß die eigentlichen Probleme nicht packend genug aufgeworfen sind.

Hans Wolf Olr.

Kampf um Kitsch. Es ist ein Kampf, den die Jugend führt, nicht um des Kitsches willen — ein solcher Kampf wäre aussichtslos — sondern sie kämpft um ihre Idee und um die Erkenntnis ihrer selbst.

Was in dem Stück äußerlich als Kitsch bezeichnet ist, ist im Grunde ganz bedeutungslos. Kitsch ist hier in der Kunst: tanzende Engel, stilisierte Blumen, Bibelsprüche zwischen Seerosen und Schilfstengeln. Das ist das, was ins Kitschmuseum wandert, gegen das nun die Eltern und Außenstehenden Sturm laufen. Die Jungen kämpfen für ihr Museum, für ihre Schule und ihren Rektor und zeigen der Elternschaft, was wirklich in der Schule geleistet wird.

Aber hat nicht dies äußere Geschehen einen viel tieferen Sinn? Ich glaube, es zeigt den ewigen Kampf des Jungen gegen das Alte. Zwischen diesen steht die Schule als Bindeglied, die Altes und Junges so zusammenführen soll, daß sie zusammen arbeiten können und sich verstehen lernen.

Der Kampf um Kitsch dieser Jugend ist ein Kampf um Formung und Gestaltung. Er ist die geprägte Form, die sich lebend, kämpfend zu ihrer letzten Gestaltung entwickelt. Und darin liegt, meiner Meinung nach, der Wert des Stückes. Und noch etwas trägt dieses Stück in sich. Es zeigt eine Schule, die dieser kämpfenden Jugend Wege weist und mithilft, daß die Jugend sich selbst erkennt. Und dazu ist die Schule da.

Ist es aber nun geschickt, gerade diese Art Kitsch als Kampfobjekt zu gebrauchen? Ja!

Denn wenn eine Jugend kämpft, dann kämpft sie nicht mit Worten und Problemen. Sie beginnt immer mit dem Kampf gegen das Äußerliche und dringt erst von da aus zum Kern ihrer Idee vor und zwar dann, wenn sie sich selbst erkannt hat.

Und gerade die einfache und frische Art, mit der in diesem Stück gekämpft wird, gerade die gefällt.

„Wir sind die Kinder unsrer Zeit."

W. Kohbrok Olg.

Vom Sport.

In diesem Jahre veranstaltete der Altonaer Turnlehrer-Verein das große Schulspielfest, an dem Schüler und Schülerinnen sämtlicher Schulgattungen teilnahmen. Volks- und Mittelschüler, Gymnasiasten und Berufsschüler vereinigten sich auf den Sportplätzen, um ihre Kräfte zu messen. Keine Standesunterschiede gab es da; man war sich seiner Zugehörigkeit zu dem einen Volke, das gerade jetzt der Einigkeit so sehr bedarf, besonders stark bewußt. Schönstes Wetter begünstigte die Veranstaltungen und zog viele Zuschauer auf die Kampfstätten, so daß auch der Veranstalter, der die hohen Kosten nicht gescheut hatte, einen kleinen Gewinn buchen konnte.

Das Christianeum, das bei den anderen Schulen Altonas in dem Rufe großer Schlappheit steht, hat bewiesen, daß es trotz der äußerst mangelhaften Sportgelegenheiten doch auch auf diesem Gebiete Gutes, sogar sehr Gutes zu leisten vermag. Der Schulhof, der ja in den Vormittagsstunden als Sportplatz dienen muß, ist für die Ausübung der meisten Sportarten vollkommen ungeeignet. Laufen ist gänzlich unmöglich; Springen und Speerwerfen ist mit größten Schwierigkeiten verbunden, und zum Kugelstoßen reicht die Länge des Schulhofes so eben aus; Ballspiele sind nur in beschränktem Maße möglich. Wenn man dann noch wegen der geringen Schülerzahl die kleine Auswahl in Betracht zieht, so sind die Erfolge um so höher einzuschätzen. Zu verdanken sind diese Erfolge nicht zuletzt den Bemühungen unseres verehrten Herrn Liedtke, der unermüdlich uns Schüler zum Training anhielt und dieses auch selbst leitete.

Den Auftakt bildete der traditionelle „Elbelauf" am 23. August. Jeder von den 31 Christianeern gab sein Bestes her, doch konnte der Schlußmann nur als Dritter das Ziel erreichen. Vom 28. bis 30. August wurde dann um den Sieg in den anderen Konkurrenzen gekämpft. Zwei Mannschaftssiege, viele Einzelsiege und Höchstleistungen wurden erzielt. Unsere Handballmannschaft spielte gegen die des Realgymnasiums in der Endrunde unentschieden. Bei der Staffel der Schnellsten konnten wir einen großen Achtungserfolg erringen. Trotz ungünstigster Startnummer konnten wir nach erbittertem Kampfe das Realgymnasium Blankenese auf den dritten Platz verweisen. Brüggmann am Start verringerte in großem Lauf die 42 Meter Vorgabe gleich um ein beträchtliches Stück, und Siebert übergab dem Endläufer Schmidt den Stab mit 8 Meter Vorsprung. Diese Strecke konnte sogar Bassermann-Blankenese, der schnellste Schüler Altonas, nicht mehr aufholen.

Ergebnisse:

Mannschaftssiege:

Jahrgang 1915 (Bluhm U I, Benkendorf U II, Thiessen, Zander, Schröder)
1. . . . . 285,6 Punkte
Tauziehen 1.

Einzelsiege:

Bock (1914)	1. . . .	386 Punkte
Bluhm (1915)	3. . . .	359 Punkte
Schmidt (1913)	5. . . .	455 Punkte
Böhmer (1914)	5. . . .	356 Punkte

Höchstleistungen:

Schmidt (1913) Hochsprung . .	1.50 m
Bock (1914) Speerwerfen . .	40,20 m
Bluhm (1915) Kugelstoßen . .	11.55 m
Bluhm (1915) 100 m-Lauf . .	12,3 Sek.
Fleeth (1916) Kugelstoßen . . .	10,73 m

Staffeln:

Elbelauf . . . . . 3.
Schulmannschaft (Brüggmann, Neidhart, Görder, Lemckau, Müller, Bluhm, Siebert, Schmidt) . . . . . 2.

Die Zeit des Geräteturnens hat begonnen. Doch wollen wir frühzeitig und mit größtem Eifer die Vorbereitungen für das nächste Sportfest wieder aufnehmen, damit in der Siegerliste Namen von Christianeern noch häufiger vorkommen.

Joh. Siebert U I.r.

Zwei Wettspiele.

Am 18. September folgten wir der Aufforderung des Blankeneser Realgymnasiums zu einem Handballwettkampf nach Dockenhuden. Unsere Schulmannschaft trat in stärkster Aufstellung an:

Auerbach
G. Müller Lemckau
Schütt Schmidt H. Müller
Helfer G. Neidhardt Hinsch Stellmacher Bluhm

Es gelang den Blankenesern, uns in den ersten Minuten vollständig zu überrennen. Unsere Verteidigung spielte noch zu weich, um die robusten Angriffe des Gegners abwehren zu können. Fünf Minuten nach Beginn stand es 0 : 2. Da setzten wir uns mehr ein, und es ging sofort besser. Das erste Gegentor erzielte Hinsch durch hohen Schrägwurf. Bald darauf stellte Neidhardt den Gleichstand her, ja wir konnten kurz vor Halbzeit durch unhaltbaren Wurf von Helfer die Führung an uns reißen. Nach der Pause erzielten wir in glei-

chen Abständen vier weitere Tore. Hinsch und Helfer zeichneten sich durch scharfe unhaltbare Würfe aus. Besonders das vorletzte Tor war das Ergebnis eines wunderschönen Durchspiels Hinsch — Neidhardt — Helfer. Auch die Blankeneser konnten durch zwei unhaltbare Tore das Endergebnis etwas günstiger gestalten, so daß wir mit einem Siege von 7 : 4 die Heimreise antreten konnten.

Am 23. Oktober trugen wir in Blankenese ein Fußballwettspiel gegen das dortige Realgymnasium aus. Mit folgender Mannschaft:

Lemckau

G. Müller Schmidt
(Dittrich) (Benkendorf)
H. Müller Stellmacher Dittrich
Helfer G. Neidhardt Schütt Bluhm Nierstenhöfer.

Leider erlebte dieses Spiel kurz nach Beginn einen traurigen Zwischenfall; H. Müller prallte mit dem generischen Mittelläufer derart zusammen, daß ihm über dem linken Auge der Knochen eingedrückt wurde und er sich sofort zum Arzt begeben mußte.

Genau wie im Handballspiel wurden wir in den ersten Spielminuten vollkommen erdrückt. Es stand sofort 1 : 0 für Blankenese. Da schied H. Müller verletzt aus, so daß wir nur noch 10 Mann waren. G. Neidhardt ging daher als Läufer zurück. Im Anschluß an eine Ecke, die der Torwart verpaßte, wehrte Neidhardt ein sicheres Tor mit der Hand ab; die verhängten Elfmeter wurden verwandelt 2 : 0 für Blankenese. Das erste Gegentor erzielten wir durch eine famose Ecke von Helfer, Schütt verwandelte mit dem Kopf, der Ball glitt dem Torwächter durch die Hände 2 : 1 für Bl. Die Blankeneser schossen nun das dritte Tor, dem wir durch Bluhm, der eine Flanke von links verwandelte, das zweite Tor entgegensetzen konnten. 3 : 2 für Bl. Kurz vor der Pause gelang den Blankenesern das vierte Tor, so daß mit 4 : 2 für Bl. gewechselt wurde. Nach der Pause trat Benkendorf als Ersatzmann ein. Die Blankeneser kamen dank unserer guten Läufer kaum vor unser Tor; besonders der Linksaußen Dreyer, sonst der beste Stürmer der Blankeneser, kam fast garnicht zur Geltung. Unser Gegner bekam einen sehr fraglichen Handelfmeter zugesprochen, der aber nicht verwandelt wurde. Der hohe Schuß wurde gegen die Latte geleitet und sprang von da aus senkrecht herunter, überschritt aber nicht die Linie. Die Blankeneser drängten weiter stark; doch die schärfsten Bälle konnten abgewehrt werden, es gelang uns sogar in letzter Minute, das Ergebnis durch Alleingang und unhaltbaren Schuß von Bluhm auf 4 : 3 für Blankenese zu stellen. In Anbetracht dessen, daß mehrere Spieler von uns seit zwei Jahren nicht gespielt hatten, war das ein ganz achtbarer Erfolg. Lemckau UIr.

Sportliche Erfolge.

Im Sommerhalbjahr 1931 erwarben

1. **das Turn- und Sportabzeichen:**
   OIr. Ludwig, G. Müller
   OIg. H. Ohlsen
   UIr. Schmidt, Lemckau;
2. **das Reichsjugendabzeichen:**
   UIr. Nierstenhöfer, Hendrich
   OIIg. Schuhmacher, Hinsch
   UIIg. Kitzig, Bock
   UIIr. Zander;
3. **das Zeugnis für Fahrtenschwimmer:** (45 Minuten)
   UIIIg. Bögh, Mikſch
   UIIIr. Knopf, Liebert, Scheele, Schweiger, Wolff, Fleeth;
4. **das Zeugnis für Freischwimmer:**
   OIIg. Struensee, Philipp
   UIII. Hoffmann, König, Jeß, Gleim
   IV. Fleeth, E. Müller, Hauschild, Karehnke, Davidsohn, Hoffmann, Eggers, Körner, Schröder, Hapke, Brost, Dührkop, Henningsen, Schärfe, Münzenberg, Erdmann, Kalbfleisch, Bock, Junge, Hildebrand.

Schulnachrichten.

Zu Beginn des Schuljahres wohnte die Oberprima des Realgymnasiums einer mehrtägigen Verhandlung des Altonaer Schwurgerichts bei, die die Teilnehmer in die wichtigsten Probleme des modernen Rechtswesens einführte.

Am 4. Mai fuhren die Unterprimaner und Untertertianer mit ihren Lehrern, den Studienräten Dr. Stadel, Dr. Hentrich, Winkelmann und Kreyenbrock ins Jugendferienheim Puan Klent auf Sylt. Dieser Aufenthalt, der nun schon zur festen Tradition des Christianeums geworden ist und das fehlende eigene Landheim ersetzt, war in diesem Jahr besonders vom Wetter begünstigt. An Leib und Seele gestärkt und reich an neuen Erlebnissen kehrten die Christianeer am 23. Mai nach Altona zurück.

In die sich anschließenden Pfingstferien fiel leider ein dunkler Schatten . Einer der fröhlichsten unter den Syltfahrern, der Untertertianer Rolf Ketels, ertrank wenige Tage nach der Rückkehr beim Baden in Pinneberg. Lehrer und Mitschüler gaben ihm am 26. Mai das letzte Geleite. Nach Ferienschluß trat die Schulgemeinde in der Aula zusammen, wo Herr Oberstudienrat Hartz in Vertretung des beurlaubten Direktors des Verunglückten mit warmen Worten gedachte und die Klassenkameraden ihm als Abschiedsgruß das Lied vom guten Kameraden sangen.

Am 12. Juni sprach in der Aula vor den Schülern der Oberstufe und ihren Lehrern der

Vulkanologe Herr Dr. Stehn (Vater eines Schülers) über „Vulkanologische Erscheinungen in Niederländisch Indien".

Zur Erinnerung an den 100. Todestag des Freiherrn vom Stein fand am 29. Juni eine Schulfeier statt, in der der Oberprimaner Kuhnke die geschichtliche Bedeutung des Freiherrn vom Stein würdigte.

Das erste Vierteljahr wurde am 30. Juni geschlossen mit einer Händelfeier, die von der O II r veranstaltet wurde und in der die Schüler recht beachtliche Proben ihres musikalischen Könnens zeigten.

Am 1 .Juli kehrte der Direktor von seinem Urlaub zurück und übernahm die Amtsgeschäfte wieder.

Die Sommerferien dauerten vom 30. Juni bis zum 4. August.

Bei der Verfassungsfeier am 11. August hielt Herr Studienrat Krehenbrock die Festrede, die von Musikvorträgen des Schülerorchesters und des Chors und von Rezitationen umrahmt war . Leider mußte in diesem Jahr aus Mangel an Mitteln auf die Ausschmückung der Aula verzichtet werden. Ein Exemplar des von befreundeter Seite gestifteten Werkes „Neues Altona" wurde dem Oberprimaner Lütgens als Prämie überreicht.

Das „Pinneberger Fest" — jeder alte und junge Christianeer weiß, was das ist — fand in diesem Jahr am 22. August statt. Das traditionelle gute Wetter ließ uns in diesem Jahr im Stich, sodaß der Herr Direktor seine Begrüßungsansprache zum ersten Mal nicht im Freien, wie sonst, sondern im Saal bei der gemeinsamen Kaffeetafel halten mußte. Die Spiele und Wettkämpfe litten sehr unter der Nässe; die Sportwiese war durch den vorhergehenden tagelangen Dauerregen in einen See verwandelt, so daß das Fußballspiel, zu dem die Schulmannschaft des Christianeums den Pinneberger Turnverein „Union" herausgefordert hatte, zu einem Wasserballspiel wurde, in dem die Pinneberger mit 3 : 1 siegten. Der Feststimmung tat aber diese Nässe keinen Abbruch, und in der „Deutschen Eiche", in der sich abends alte und junge Christianeer mit ihren Schwestern, Freundinnen und Partnerinnen zum Tanz zusammenfanden, soll es, wie die Teilnehmer versichern, noch recht gemütlich gewesen sein.

Die Herbstferien dauerten vom 30. September bis zum 13. Oktober; die Schule wurde aber schon am 29. September geschlossen, da am 30. im Christianeum die Fremdenreifeprüfung abgehalten wurde.

Der Beginn des Winterhalbjahres brachte für das Schulleben einschneidende Veränderungen .Durch die preußische Notverordnung wurden die Wochenstundenzahlen für die Schüler erheblich herabgesetzt; dafür wurde die Dauer der einzelnen Unterrichtsstunde von 45 Minuten auf 50 Minuten verlängert. Da für einige Lehrer gleichzeitig die Pflichtstundenzahl erhöht wurde, so wurden am Christianeum 1 bis 2 Lehrerstellen eingespart. Um den Abbau von Lehrern zu verhindern, haben nun Lehrerkollegium und Elternschaft der Christianeer zur Selbsthilfe gegriffen. Das Lehrerkollegium hat sich bereiterklärt, aus eigenen Mitteln das Gehalt für einen Studienassessor bis Ostern 1932 aufzubringen. Und die Elternschaft hat auf die Veranlassung des Elternbeirats das Gehalt für den Turn- und Sportlehrer bis Ostern 1932 sichergestellt. Dies Hilfswerk der Eltern und Lehrer verdient als Zeichen des Gemeinschaftsgefühls der ganzen Schulgemeinde und als Zeichen der Bereitschaft, für die Erziehung der Kinder alle Opfer zu bringen, in dieser schweren Zeit besondere Anerkennung. Da der Anstalt von der Schulbehörde außerdem noch zwei Assessoren überwiesen wurden, die als staatliche Anwärter Anspruch auf 80% ihrer Bezüge haben und mit einer Anzahl von Stunden beschäftigt werden müssen, so ist ein Mangel an Lehrkräften nicht eingetreten. Die Unterrichtsverteilung ist sogar so günstig, daß fast alle Zusammenlegungen von Klassen, besonders in der Oberstufe, wieder aufgehoben werden konnten.

Versetzt wurde zum 1. Oktober Herr Studienrat Schlömer, der erst Ostern dem Christianeum überwiesen war, nach Rahlstedt. Für ihn trat ein Herr Studienrat Lechner aus Kiel, der gleichzeitig die Leitung des Studienseminars in Altona übernimmt. Außerdem wurden dem Christianeum überwiesen die Studienassessoren Heller aus Heide O. R., Büsche aus Altona O. L., Krause aus Blankenese Rg.

Das Winterhalbjahr wurde am 13. Oktober mit einer fröhlichen musikalischen Morgenfeier der Quinta eröffnet. Was die Kleinen hier einzeln und gesamt, gesanglich und instrumental, auf Geigen, Blockflöten und am Klavier leisteten, war überaus erfreulich und fand den lebhaften Beifall der Schulgemeinde.

Ein schwerer Winter liegt vor uns; schwer für das ganze deutsche Volk, schwer für jeden einzelnen, schwer für die Schüler der höheren Schulen, die zum ersten Mal unter dem Druck der verschärften Versetzungsbestimmungen ihre Winterarbeit beginnen. Aber Jugend läßt sich nicht unterkriegen, Jugend läßt den Kopf nicht hängen, Jugend ist fröhlich und mutig und singt wie die Quinta in ihrer Morgenfeier:

Wir sind jung, die Welt ist offen,
O du weite, schöne Welt.
Unser Sehnen, unser Hoffen
Zieht hinaus in Wald und Feld.
Bruder, laß den Kopf nicht hängen,
Kannst ja nicht die Sterne seh'n.
Aufwärts blicken, vorwärts drängen:
Wir sind jung, und das ist schön.

Die alten Stundentafeln die neuen

1. Gymnasium

Fächer	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI	Zus.
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Deutsch	5	4	3	3	3	3	4	3	3	31
Latein	7	7	7	6	6	5	5	5	5	53
Griechisch	–	–	–	6	6	6	6	6	6	36
Neuere Fremdsprache	–	–	3	2	2	2	2	2	2	15
Geschichte (Staatsbürgerk.)	–	1	2	2	2	3	3	3	3	19
Erdkunde	2	2	2	1	1	1	1	1	1	12
Mathematik	4	4	4	3	3	4	3	4	4	33
Naturwissenschaften	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Zeichnen	2	2	2	2	2	1*	1*	1*	1*	14
Singen	2	2	–	–	–	–	–	–	–	4
Zusammen	**26**	**26**	**27**	**29**	**29**	**29**	**29**	**29**	**29**	**253**

1. Gymnasium

Fächer	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI	Zus.
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Deutsch	4	4	3	3	3	3	**3**	3	3	**29**
Latein	**6**	**6**	**6**	**5**	**5**	5	5	5	5	**48**
Griechisch	–	–	–	6	6	6	6	**5**	**5**	**34**
N. Fremdsprache	–	–	3	2	2	2	2	2	2	15
Geschichte (Staatsbgk.)	–	–	2	2	2	**2**	3	3	3	**17**
Erdkunde	2	2	2	1	1	1	1	1	1	12
Mathematik	4	4	4	3	3	**3**	3	4	**3**	**31**
Naturwissenschaften	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Zeichnen	2	2	2	**1***	**1***	1*	1*	1*	1*	**12**
Singen	2	2	–	–	–	–	–	–	–	4
Zusammen	**24**	**24**	**26**	**27**	**27**	**27**	**28**	**28**	**27**	**238**

2. Realgymnasium

Fächer	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI	Zus.
Religion	2	2	2	2	2	2	18
Deutsch	3	3	3	4	3	3	31
Latein	4	4	3	3	3	3	41
Erste neuere Fremdsprache	4	4	4	3	3	3	24
Zweite neuere Fremdsprache	4	4	3	4	4	4	23
Geschichte (Staatsbürgerkunde)	2	3	3	3	3	3	20
Erdkunde	2	1	1	1	1	1	13
Mathematik	4	4	4	4	4	4	36
Naturwissenschaften	2	2	4	3	4	4	25
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	18
Singen	–	–	–	–	–	–	–
Zusammen	**29**	**29**	**29**	**29**	**29**	**29**	**253**

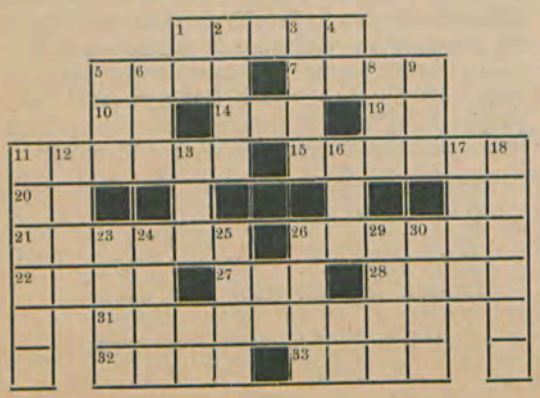
*) Alle 14 Tage 2 Stunden
Dazu VI—OI je 4 Stunden Leibesübungen
IV—OI für Musikpflege: 4 Stunden
für freie Arbeitsgemeinschaft der Oberstufe: 6 Stunden.

2. Realgymnasium

Fächer	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI	Zus.
Religion	2	2	2	2	2	2	18
Deutsch	3	3	3	**3**	3	3	**29**
Latein	4	4	3	3	3	3	**38**
Erste neuere Fremdsprache	4	4	4	3	3	3	24
Zweite neuere Fremdsprache	4	4	3	4	4	4	23
Geschichte (Staatsbürgerkunde)	2	**2**	3	3	3	3	**18**
Erdkunde	**1**	1	1	1	1	1	**12**
Mathematik	4	4	4	4	4	4	36
Naturwissenschaften	2	2	**3**	3	**3**	4	**23**
Zeichnen	2	**1***	**1***	**1***	**1***	**1***	**13**
Singen	–	–	–	–	–	–	4
Zusammen	**28**	**27**	**27**	**27**	**27**	**28**	**238**

*) Alle 14 Tage 2 Stunden
Musikpflege (IV bis OI) 3
Leibesübungen 19
Freie Arbeitsgemeinschaften der Oberstufe 3

Kreuzworträtsel.



Wagerecht:
1. Turngerät
5. Nebenfluß d. Mosel
7. Mädchenname
10. Eselsruf
11. Feuchtigkeit
14. soviel wie „selten“
15. „ „ „einzeln“
19. franz. Fürwort
20. französisch „in“
21. postalischer Begriff
22. englisch „lieb, teuer“
26. Große Insel
27. Teil des Kopfes
28. schmaler Raum
31. Uneinigkeit
32. Gestell
33. römischer Kaiser

Senkrecht:
2. Geisteskranke
3. deutsche Stadt
4. persönlich. Fürwort
5. persönlich. Fürwort
6. verendetes Tier
8. Fluß in Afrika
9. englisches Getränk
11. soviel wie „Mißgunst
12. Mädchenname haben
13. englisch „Sohn“
16. Anteilschein
17. Altersbezeichnung
18. Nähutensilien
23. Teil des Baumes
24. Fluß in Italien
25. Ortsbezeichnung
26. Europäer (plural)
29. Stadt in Ostfriesland
30. lat. „im Jahre“

A. Schierholz U I r

Professor Begemann †.

Am 27. September starb in Nienstedten, wo er seit 10 Jahren im Ruhestand lebte, Herr Professor Egbert Begemann, der mehr als 40 Jahre Lehrer am Christianeum gewesen ist. Geboren am 2. Mai 1854 in Hannover, wo sein Vater Professor an der Tierärztlichen Hochschule war, bestand er Ostern 1872 die Reifeprüfung und 1876 die Prüfung für das höhere Lehrfach. Nachdem er sein Probejahr am Johanneum in Hamburg geleistet hatte, kam er als wissenschaftlicher Hilfslehrer nach Altona an das Christianeum, wo er 1879 als Oberlehrer angestellt und 1896 zum Professor ernannt wurde. Am 31. März 1921 trat er in den Ruhestand, sodaß er beinahe ein halbes Jahrhundert am Christianeum tätig gewesen ist. In der Festschrift des Christianeums zur 48. Versammlung der deutschen Philologen 1905 hat er einen Aufsatz veröffentlicht „Zur Legende vom heiligen Georg, dem Drachentöter". Die Festrede, die er am Sedantage 1907 in Pinneberg hielt, ist im Jahresbericht von 1908 abgedruckt, da in ihr ein Rückblick geworfen wurde auf die Sedanfeiern des Christianeums.

Mitteilungen der Vereinigung ehemal. Christianeer zu Altona.

Unsere Barkassenfahrt nach Stade am 16. August 1931.

Wie im Vorjahre war Stade das Ziel unser traditionellen Wasserfahrt mit Damen und Gästen. Um 8½ Uhr stach unser stolzes Schiff, berechnet für die, die sich bei schönem Wetter angemeldet hatten, gefüllt mit denen, die bei zweifelhaftem erschienen waren, in die Elbe. Von Zeit zu Zeit ein kleiner Regenschauer. Sie beeinträchtigten die Stimmung aber nicht und hielten die Besatzung in Bewegung, die den Persennig abwechselnd hinüberzog und aufrollte. Mit dem Strom wurde in schneller Fahrt Brunshausen und schwingeaufwärts nach knapp 2½ Stunden Stade erreicht.

In Stade führte uns der Weg sofort zur Badeanstalt, die uns, schön gelegen, wenn auch ziemlich primitiv, aber wohl gerade deshalb reizvoll, aus dem Vorjahr in bester Erinnerung war. Mit dem originellen Bademeister wurde ein Pauschbetrag vereinbart und die Badeanstalt von uns besetzt. Die Beherzten und Nicht-Erkälteten stürzten sich in die braunen Schwingearme (die Schwinge teilt sich hier!) — nein, sie stürzten sich nicht, denn zuerst schrie jeder „wie kalt!" Als aber die Sonne durch die Wolken brach, fanden es alle Schwimmer in der Schwinge und auf der jenseitigen Wiese, wo Bocksprünge aufgeführt und Laufspiele veranstaltet wurden, herrlich.

Nach dem Baden zog ein Teil in eine Gastwirtschaft, um sich dort zu stärken, der Rest veranstaltete auf dem Gelände der Badeanstalt ein fröhliches Picknick.

Um ½3 Uhr trafen wir uns wieder am Hafen. Freudig begrüßt von den Teilnehmern der vorjährigen Fahrt, empfing uns hier Herr Seidensticker, unser Führer vom Vorjahr. Damals noch Kunst- und Zeichenlehrer am Stader Gymnasium, war er inzwischen an die Pädagogische Akademie in Hannover berufen, aber zufällig auf Urlaub in Stade und stellte sich uns wieder als Führer zur Verfügung.

Zunächst statteten wir dem letzten Blaudrucker Stades, Meister Grevius, einen Besuch ab. Infolge der Konkurrenz der Fabriken ist der Blaudruck ein aussterbendes, ja fast ausgestorbenes Handwerk. Die Schönheit und Exaktheit der Handarbeit erreicht die Fabrikarbeit aber nicht. Der fast 80jährige Meister erklärte uns in seiner romantischen, uralten Werkstatt bereitwillig das Druckverfahren und zeigte seine schönen, aus Birnenholz hergestellten Druckstöcke, wundervolle künstlerische Motive, teilweise weit über 100 Jahre alt.

Dann zog alles zur Cosma-Kirche. Das in ihrem Inneren zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges von Fischer-Trachau gemalte Bild, ohne Erklärung wohl vielen schwer verständlich in seiner Auffassung, wurde wie im Vorjahre durch die erklärenden Worte unseres Führers den meisten wieder zu einem tiefen Erlebnis. Dann die steilen Treppen hinan auf den Kirchturm, dieses Prachtstück barocker Kirchenbaukunst, das Wahrzeichen Stades.

„Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen
Lieb' ich die Welt!"

Ungern reißen wir uns von dem Blick auf die Ziegeldächer der Stadt, die Straßen, den Schwingelauf, eingebettet im Grün der Bäume und Wiesen los. Dann schnell nach dem Inselkaffee, wo im Garten eine Kaffeetafel gedeckt wurde, daneben das schöne, Stein für Stein hierhin geschaffte Altländer Bauernhaus als Museum eingerichtet, dem wir, immer unter der vortrefflichen Führung des Herrn Seidensticker noch einen kurzen Besuch abstatteten.

Dann aber zurück zum Hafen und unter einem dreifachen Hoch auf unseren Führer die Rückfahrt angetreten. Die Schwinge hinunter, bei beginnender Dämmerung unter Gesang die Elbe hinauf. Ein heftiges Gewitter entlud sich noch kurz vor Neumühlen über uns, die kleine Kajüte faßte die Schutzsuchenden nicht. Dann setzten wir an Land und blieben im Neumühlener Fährhaus noch eine Weile zusammen.

Die zu Hause blieben, haben viel zu bereuen! v. Z.

Die ehemaligen Christianeer treffen sich jeden ersten Freitag im Monat bei Grimm, Bahnhofstr.

PAUL WEITZ
PAPIERWAREN
SCHULBEDARF
KÖNIGSTRASSE 92
GEGENÜB. HOHESCHULSTR.

HERM. LORENZEN
ALTONA
Buchhandlung
Behnstrasse 83
FERNRUF: 42 35 90

ANTON SEND
BUCHHANDLUNG
Altona, Königstraße 145
Fernsprecher: 42 21 04
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Geschenkliteratur und Jugendschriften
für jede Altersstufe u. in jed. Preislage.
Insbesondere sei hingewiesen auf die
neuen wohlfeilen Volksausgaben
von hervorrag. Werken der deutschen
u. der Weltliteratur eleg. gebunden zu
den billigen Preisen von M. 1.30 bis 3.75
Mein prächtig illustr. Jugendschriften-Katalog
gelangt rechtzeitig vor Weihnachten z. Versendg.

Buchhandlung
J. HARDER
Altona, Königstr. 172/74
(neben d. Altonaer Stadttheater)
Fernsprecher: 42 38 19
Großes Lager – Schnelle Lieferung

Huthaus Rusolt
Altona, Holstenstraße Nr. 67
Führendes Schülermützen-Geschäft am Platze!
Vorschriftsmäß. Schülermützen
sämtlicher Altonaer Schulen
trotz best. Ausführung nur Mk. 4.00
mit breiter Tresse 50 Pfennig mehr.

H. Rothe vorm. H. B. C. Siems
Altona, Königstrasse Nr. 143
Papier- und Schreibwaren-
Handlung für Büro-, Haus-
und Schulbedarf /
Meine Spezialmarke:
„Altonaer Wappen-
post" in Bogen, Karten
und Briefblocks

Puppen- und
Spielwaren-Haus
Heinr. Dettmer
Puppen-Reparaturen
Altona, Königstr. 131
Fernsprecher: 42 21 00.

Meierei-Produkte
Willy Rathjens
Altona-E., Hoheschulstr. 17
Fernsprecher: 42 99 51.

Christianeer,
unterstützt
durch
Inserate
Eure
Schulzeitung!

Beliebter Treffpunkt
der Christianeer!
Tages-Kaffee
Max Harry
Wiener Bäckerei – – – Konditorei
Altona, Königstr. 85, Fernruf: 42 20 51

Christianeer
bevorzugt bei
Euren Ein-
käufen die
Firmen, die in
Eurer Schul-
zeitung
inserieren!